Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Schulgasse 12, 2. St.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telefon Nr. 74/II.

Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.

Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. | Prag, den 17. April 1916. | Nr. 15.

Das Fest der Freiheit.

„Und sind wir auch alle gelehrt und einsichtsvoll und kennen alle die Thora, so ist es doch unsere Pflicht, uns über den Auszug aus Aegypten zu unterhalten.“ (Hagadah).

Die Geschichte unserer einstigen Befreiung soll von allen Kindern unseres Volkes erzählt und besprochen werden, sogar von den Gelehrten, Einsichtsvollen und Thorakennern. Ich möchte sogar sagen, von diesen noch mehr als von den Nichtgelehrten, den Einfachen und Ungebildeten. Denn diese schöpfen noch immer Begeisterung, Glauben und Hoffnung aus der Geschichte unserer nationalen Auferstehung und erwarten ihre Wiederverwirklichung. Und wenn es Leute gibt, welche diesen Glauben ausrotten und vernichten möchten, damit er sie nicht in ihrer Bequemlichkeit, ihrer Selbstzufriedenheit und Indolenz stört, so sind es zumeist die Gescheiten und Intellektuellen.

Wie in anderen Fällen zeigt sich auch hier die Entartung des Judentums in der Gegenwart. Während die Gelehrten eines jeden Volkes all ihr Wissen in den Dienst der nationalen Wiedergeburt stellen (man denke etwa an die beispiellosen Leistungen der deutschen Wissenschaft und Technik in dem Kampfe, den das deutsche Volk heute ume seine nationale Existenz führt!), ist bei uns das Gegenteil der Fall. Unsere Denker und Dichter, unsere Künstler und Wissenschaftlier haben — bis vor kurzer Zeit wenigstens — ihr ganzes Können nur dazu benützt, um sich und uns zu beweisen, daß wir keine Hoffnungen auf unsere Erneuerung mehr hegen dürfen, daß alles für uns nicht paßt, was sonst jede Menschengruppe, auch die armseligste besitzt, weder die nationale Selbständigkeit noch das nationale Hoffen, nur eben das Zerstreutsein unter den Völkern und die salbungsvollen Predigten über Universalismus, Humanität, jüdische Mission und ähnliche Fiktionen, deren schönste Belohnung in Hohn und Hieben besteht.

Was den Einzelnen so quält und so unglücklich macht, das Geknechtetsein und die Abhängigkeit, die Vereinsamung und der Aufenthalt unter feindlich Gesinnten — der jüdischen Gesamtheit hat man's empfohlen, ja noch mehr, es sogar als Ideal hingestellt. Und die sogenannten Hüter der Religion und Ueberlieferung, sie waren die ersten, welche diese Lehre so unablässig propagierten. Sie, welche den Glauben verkünden sollten, predigten Unglauben, Verleugung einer Zukunft für das jüdische Volk, dem nach ihrer Ansicht wie den Gläubigen Buddhas nur im Nichtsein wohl sein kann. Und diese neubuddhistische Lehre, deren blasse Astraktion des Judentums eine sehr materielle Grundlage in der guten finanziellen Situation ihrer Urheber hat, wagt man als den reinsten Gehalt des Judentums und den wahren jüdischen Monotheismus anzupreisen. Die Folgen solcher Anschauungen brauchen nicht erst aufgezählt zu werden. Wo sieht man sie nicht? Die korrupten Zustände im Judentume, die Organisationslosigkeit, die überhandnehmende jüdische Unwissenheit und deren böse Folgen und vieles andere ist diesen Lehren zuzuschreiben, gegen welche unablässig gekämpft werden muß.

Die beste Widerlegung erhalten sie aber durch die Tatsache unserer einstigen Befreiung. Wenn wir in der Jugend unseres Volkes fähig waren, das Golusjoch abzuschütteln, um wieviel mehr müssen wir es jetzt sein, nachdem wir die Lebenserfahrung von Jahrtausenden hinter uns haben. Die Idee unserer nationalen Wiederauflebung zu propagieren, die bombastischen Sophistereien über das Judentum zu befehden, um die Bahn für unsere nationale Arbeit zu ebnen, ist unsere Aufgabe. Und gerade die einfache Erzählung vom Auszug aus Aegypten ist es, die Wunder wirkt. Ich habe bedeutende Juden im Westen kennen gelernt, die mir selbst berichtet haben, daß sie gar nichts mehr vom Judentume gewußt hatten, so vollkommen waren in ihren Häusern alle jüdischen Spuren verwischt. Eines aber hat sie zurückgeführt, und das war der Seder, diese königliche jüdische Feier.

Wie einst die großen Gelehrten in Bene Barak, unter ihnen unser gewaltiger Geistesheld Rabbi Akiba, der bekannte Förderer der Bar Kochba-Bewegung, müssen auch wir uns die wundervolle Geschichte unserer nationalen Erneuerung und Befreiung die ganze Nacht — solange die Golusnacht währt — immer wieder von Neuem erzählen, bis auch uns unsere Jünger endlich die freudige Botschaft bringen: es ist Tag . . . unsere Befreiung ist da . . .

A. Kohane.

An die österreichischen Juden

ergeht neuerdings der dringende Mahnruf, durch regste Beteiligung an den Zeichnungen auf die

4. österreichische Kriegsanleihe

zu beweisen, daß wir Juden unsere staatsbürgerlichen Pflichten in jeder Beziehung erfüllen wollen. Wir wollen wiederum wie bei den früheren Anleihen unsere Vaterlandsliebe, unsere Opferwilligkeit und grenzenlose Hingabe an die großen Ziele dieses Krieges, in welchem für uns Juden soviel auf dem Spiele steht, überwältigend manifestieren.

Beweisen wir durch unsere Zeichnungen auf die Kriegsanleihe unseren unerschütterlichen, siegesgewissen Glauben an die

Zukunft Oesterreichs!

Jüdisch-Polen.

Von **Dr. Julius Weiß**, derzeit im Felde.

Unser geschätzter Mitarbeiter Oberarzt Dr. Julius Weiß (Trupschitz), von dessen Auszeichnung wir bereits berichtet haben, sendet uns die folgenden Ausführungen aus dem Felde.

Ueber dieses Thema scheint der Weltkriez und die Ueberflutung Westösterreichs mit jüdischen Flüchtlingen eine gleich mächtige Flut von Artikeln entfesselt zu haben. Von Ostjuden sowohl, die mit den intimen Verhältnissen einzelner Städte oder Landstriche vertraut sind, wie von landfremden theoretisiereden Interwievern. Ich müßte also fürchten, Erfahrungen und Gedanken anderer zu wiederholen. Aber ich habe 1½ Jahre lang das Judenland durchwandert, nicht ganz — es ist ja so ungeheuer groß — aber doch zu einem großen Teile, von Krakau bis nach Wolhynien hinein, von Iwangorod bis zum Fuße der Karpathen. Kurze oder längere Zeit verweilend, bin ich als Soldat und noch mehr als Arzt in tausenden Behausungen eingekehrt, habe Leib und Seele unseres Volkes, seine körperlich-sittlichen und geistigen Qualitäten kennen gelernt und glaube also von anderen Gesichtspunkten aus nicht unberechtigt zu sein, auch mein Urteil über die Grundursachen ihres Elends und den Weg, der sie daraus hinausführt, abgeben zu dürfen.

Somatisch lassen sich die polnischen Juden wie andere Völker mit einiger Berechtigung in zwei Gruppen scheiden, die geistig und körperlich etwas differieren: in die Dorf- und Stadtjuden. Erstere beschäftigen sich nicht

so ausschließlich wie die Stadtjuden mit Kleinhandel, Kleingewerbe und Studium. Man findet — ganz besonders im Russischen — landwirtschaftliche Tätigkeit, Viehzucht und Handwerk oft ganz erfreulich entwickelt, Ich sah sie am Pfluge und zu Rosse (8—10jährige Buben schon hüten von ihren kleinen Pferdchen herab die Rinder und Pferde) ich sah sie schwere Mehlsäcke zur jüdischen Mühle tragen, ich sah sie auf der hochgehenden Weichsel in ihren Kähnen beim Fischfang oder die Ueberfuhr vermitteln, sah jüdische Schneider, Bäcker, Zimmerleute und Müller. Die häufige physische Arbeit, die geringe Anzahl der Hausbewohner, reichlicher Zustrom von Luft, Licht und Nahrungsmitteln verleihen diesen Dorfjuden trotz Pajes, Kaftan und Schaufäden, die den Alten oben, den Kindern unten herauslugen, ein gesundes, ja robustes Aeußere. In Russisch-Polen kommt auffällig häufig noch hinzu ein geradezu slavischer Gesichtsschnitt. Ob infolge mehr oder weniger gewaltsamer Kreuzung oder nur auf dem Wege klimatischer oder sensorischer Assimilation kann ich nicht entscheiden.*) Daß bei der Abgeschlossenheit, in der diese Dorfjuden leben, auch ihre kulturelle, sogar die dort landesübliche jüdische kulturelle Entwicklung zurückbleibt, ist ja nicht unerklärlich.

Weit ungünstiger ist der körperliche und moralische Eindruck, wenn man in eine der mittleren oder größeren Städte kommt (die ganz kleinen Städtchen sind ja nur große Dörfer), die den unvergleichlich größeren Prozentsatz der polnischen Juden beherbergen. Schon im allgemeinen steigt derselbe in den Städten Polens bis 40%, ja in manchen bis zu 70% und höher. Und von dieser Ziffer entfällt ja selbstverständlich (wie überall bei den Juden, hier aber noch mehr wegen des Mangels einer Industrie und aus vielen anderen erörterten Gründen) der weit überwiegende Teil auf Kleinhandel, Kleingewerbe und die tausenden Luftmenschen, von denen so oft die Rede ist. Die Massenhaftigkeit der Juden, die in allen Plätzen, Gassen, Gäßchen einer Stadt in den hunderten kleinen und kleinsten Läden, an tausend Ständen oder ganz ohne solche sich stoßen und drängen, ihr erbarmungswürdiger Körperbau und ihre ärmliche Kleidung, die Eigenartigkeit ihrer äußeren und ihrer Handelsformen macht zumal auf den Neuling, auf den Westler und Arzt einen geradezu deprimierenden Eindruck. Was verdienen, wie wohnen und leben diese Menschen? Das ist Proletariat der schlimmsten Art, wirtschaftlich und leiblich. Aber ein ganz anderes als bei uns. Hier im Westen ist es meist auch ein abhängiges Proletariat, in industriellen, landwirtschaftlichen, privaten Diensten, in Zwang und Ordnung gehalten, aber durch eine fürsorgliche Gesetzgebung gegen Krankheit, Unfall und Nahrungsmittelnot einigermaßen versichert, durch Organisation gegen politische und wirtschaftliche Vergewaltigung geschützt, durch Arbeit und Sport gestählt, durch Aufklärung und Schule religiös und geistig frei, national und sozial in ständiger Aufwärtsentwicklung. Dort im Osten aber: Keine oder fast keine Industrie, der Grundbesitz in den Händen von polnischen Kleinbauern und Adel, die beide den Juden nicht brauchen, nicht brauchen können (höchstens Pächter oder Zwischenhändler), wenige staatliche und städtische Dienststellen, desgleichen Mangel an Schulen und kein Schulzwang, die jüdischen Massen durch Glaube und Sonderart weit mehr noch als anderswo in ihrer Entwicklung gehemmt, durch Jahrhunderte alte Mißstände in Religion und Gebräuchen körperlich und geistig zurückgeblieben (früher Kinderreichtum, Unwissenheit in der Hygiene), dazu noch die besonders ungünstigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Galiziens und Russisch-Polens. Daher die unendliche Massenhaftigkeit und Armseligkeit in Kleinhandel und Kleingewerbe, aber das Brachliegen, die hoffnungslose Erschöpfung tausender Kräfte und Intelligenzen in Handel, Gebet und Talmudstudium; daher das große wirtschaftliche und körperliche Elend, fürchterliche Wohnungs- und Reinlichkeitsverhältnisse; allgemeine Schwächlichkeit, Rhachitis, Skrophulose, Wachstumsstörungen, Kurzsichtigkeit in mehr oder weniger hohem Grade sind ungemein verbreitet, dazu Typhus, Blattern, Lues usw.

Bei den Assentierungen für Truppe und Arbeitsmannschaft, bei den dienstlichen Inspektionen der Truppenunterkünfte und der Durchimpfung der Bevölkerung konnte ich bemerken, wie tief ein ungeheuerer Bruchteil der polnischen Juden wirtschaftlich und körperlich steht! Natürlich hat der Jammer des grausamen, im Lande wütenden Krieges all dies Elend vergrößert; noch mehr Verwüstung, Krankheit und Tod haben tausende Existenzen, tausende Menschenleben vernichtet und der polnische Jude hat wie begreiflich am fürchterlichsten gelitten. Bei all diesem sozialen wirtschaftlichen und physischen Tiefstand weist aber das geistige und moralische Barometer bei unseren ostjüdischen Proletariern einen relativ ganz erträglichen Stand auf, relativ d. h. im Verhältnis zu ihrer polnischen und russischen Umgebung, ja sogar zum westeuropäischen Proletariat, relativ an ihren äußeren und inneren Lebensverhältnissen gemessen. Uneheliche Geburten, Ehescheidung, Ehebruch, wilde Ehen gehören dort zu den größten Seltenheiten. Das Fehlen der allgemeinen Schulbildung verhindert nicht, daß jeder Jude seine Sprache, das Jüdische und das Hebräische, schreibt und liest und zahlreiche weit verbreitete Zeitungen (Warschauer, Lodzer, Lubliner) werden auch vom ungebildetsten Juden gelesen. Der Hochstand in der hebräischen Literatur ist bekannt, jüdische Wissenschaft, Musik und Literatur haben in Russisch-Polen besonders zahlreiche, nicht unbedeutende Leistungen aufzuweisen. Ganz abgesehen von den zahlreichen Intelligenzen, die dieser wie bekannt höchstbegabte Zweig unseres Volkes auf finanziellem und verschiedenen fachwissenschaftlichen Gebieten in und außer Landes besitzt, ist auch das geistige Niveau der großen Massen und ihre Sittlichkeit und soziale Moral eine sehr hohe.

Anders aber wird es, wenn ich auf eine andere Art der Moral zu sprechen komme, die ich kurz als Geschäftsmoral bezeichnen will. Dieselbe steht, äußere sie sich nun in kaufmännischen oder in anderen Berufen, in schlimmem Rufe und dieser Krieg hat hunderttausenden Gelegenheit gegeben, diesen Ruf persönlich zu prüfen, und Anlaß zu Lob, weit öfter aber zu Klagen gegeben. Ja es wird vielfach die

*) Ohne die Möglichkeit einer gewissen Rassenmischung (zur Zeit des Chmielnicki-Aufstandes, wie die meisten jüdischen Rassentheoretiker annehmen) zu bestreiten, möchten wir auf die vielen Lesern wahrscheinlich noch nicht bekannte merkwürdige Tatsache hinweisen, daß europäische Missionsgeistliche, die lange Zeit ganz abgeschieden in einer rein chinesischen Umgebung lebten, einen dem chinesischen geradezu frappant ähnlichen Gesichtstypus erhielten.
Anm. d. Red.

Feuilleton.

Entgegnung.

Sehr geehrter Herr Dr. Hiller,

Meister Alfred Kerr (zu Grunewald) schrieb 1910 im „Pan“ und zitiert sich 1916 im „Ziel“: „Das sind die Schlimmsten. Alle diese mit wirklicher Gesittung durchsetzten Leute von innerem Wert: denen aber die Ursprünglichkeit abhanden gekommen ist; die Gabe des Rüdigseins; die Macht des Mittuns; die Lust des Loslegens; die Entschlossenheit zur Schlacht … statt dessen haben sie die Furcht sich bloßzustellen; den horror des Heraustretens; das Lächeln des nachgebenden Klügeren.“ Man solle diese Gattung „hauen, bis sie nicht mehr sitzen kann“. Tief erschreckt durch eine solche Drohung habe ich mich in meiner Kritik Ihres Sammelbuches „Das Ziel“ (in Nr. 10 der ‚Selbstwehr‘) bemüht, aus Leibeskräften grob zu sein. Sonst, ich gestehe es, besitze ich nur wenig „Entschlossenheit zu einer Schlacht“, die nun schon so lange Zeit — angesagt wird, ohne daß es mir bisher vergönnt gewesen wäre, von ihr den Horizont des Geistes und die bedrohten Rückseiten derer, die sich „bloßzustellen“ scheuen, in „Tomatenglanz“ erstrahlen zu sehen. Und meine ganze, nicht geringe „Gabe des Rüdigseins“ reicht kaum hin, auch nur die winzigsten Parteiforderungen durchzusetzen. Dessen ungeachtet habe ich aber diesmal das „Lächeln des nachgebenden Klügeren“ unterdrückt und war, von Ihrem, Meister Kerrs und mancher anderer Ihrer Mitarbeiter impetuosen, drängenden, stürmenden Tempo angesteckt und entzückt, entgegenkommend genug, recht rüde und grob zu sein. Sie aber werfen mir in Ihrer nicht ganz so groben „Antwort“ (Nummer 13 der „Selbstwehr“) ungehalten „zwinkerndes Prüfen“ Ihrer geistigen Haltung, „skeptische Fragen an Ihre privateste Person“ und „seelsorgerisches“ Gebahren vor. „Das Sachliche der Schrift“ hätte ich sachlich durchgehen sollen? Ach nein, das war nicht die Absicht meiner Kritik. Ueber „Rechtsphilosophie“, „Der Krieg und das Bevölkerungsproblem“, „Vom Beruf der Philosophie unserer Zeit für die Erneuerung des öffentlichen Lebens“, „Das Leben der Studenten“ hat man schon seit Beginn der Welt geschrieben. Und in jeder Zeit geglaubt, daß ihr daraus das Heil kommen müsse. „Vermöge einer politischen (und unpolitischen) Philosophie dieses Sachlichkeitsgrades kam man wieweit? Der gegenwärtige Zustand Europas zeigt es Ihnen.“ Ihr „Ziel“, Herr Dr. Hiller, lehnt, wie Sie ausdrücklich betonen, das „Selbstzweckhafte, Kontemplative, Musische“ ab. Mit vollstem Recht. Denn Sachlichkeit handelt nicht, nur Persönlichkeit (die für den geistig Tätigen nicht „höchstes Glück“, sondern höchste Not der Erdenkinder ist. Wer nämlich einer Sache dient, muß ganz unpersönlich, ganz sachlich werden. Nur ist diese Sachlichkeit eine andere als die von Ihnen gemeinte, die blutlose, zwecklose Objektivität des Wissenschaftlers).

Bei Beantwortung Ihrer „Antwort“ könnte ich mich nun eigentlich hartnäckig auf die Frage versteifen, die ich Ihnen stellte und die Sie nicht beantwortet haben, die Frage, wann die Aufrufe zu tätigem Geist aufhören und der Geist tätig werden wird. Sie hatten zwei Möglichkeiten der Antwort. Die eine war, mir statt der Einsendung des Bundesorgans oder eines Kassaausweises die Pläne auseinanderzusetzen, die Sie über die Vorarbeiten zur Gründung des „Bundes der Geistigen“ haben. Hätte ich in dieser, hier vorteilhaft „sachlichen“, ruhigen und konkreten Darlegung den „festen Entschluß“ gespürt, „die Konsequenzen dessen, was Sie idealisch wollen, empirisch bis ins Kleinste, Handgreiflichste zu ziehen“, dann hätte ich mir meine erste Frage selbst leicht beantworten und Ihnen auch in Beantwortung der zweiten Frage ungefähr voraussagen können, was Sie erreichen werden. Diese Ihre Antwort wäre sehr wenig „Geist“, aber sehr viel Tat gewesen; denn sie hätte Sie (und auch mich) verpflichtet. Aufrufe zu tätigem Geist verpflichten nämlich nach außen hin zu gar nichts. Statt dessen haben Sie die andere Möglichkeit, den unverbindlichen Geist, gewählt und bringen meine impertinente und unbequeme Frage durch eine unvergleichlich geschickte Argumentation zum Schweigen.

Soll ich diese überall geübte, aussichtsreiche Methode, bei der zum Schluß jeder Recht behält und der Leser immer gerade dem Recht gibt, den er eben gelesen hat, nun weiter fortsetzen? Soll ich mich damit begnügen, Schwächen Ihrer Polemik aufzuzeigen, Ihnen Ihre Paradoxe „nachzuweisen“? Wie etwa den Bescheid, den Sie mir auf die Frage Nummer

Befürchtung geäußert, daß Millionen Menschen mit neu gewecktem oder verstärktem Hasse heimkehren werden. Ich selbst und mit mir gewiß tausend andere Juden hatten trotz allem Bemühen, wohlwollend, gerecht und objektiv zu bleiben, trotz aller aus Zusammengehörigkeitsgefühl, besserem Kennen und Verstehen geborener Sympathie oft genug Anlaß zur Entrüstung. Unreinlichkeit, Neigung zum Ueberbieten, zu Lug und Trug, Raffiniertheit und anderen Untugenden sind die gewöhnlichen der den polnischen Juden gemachten Vorwürfe.

Ich weiß ja, daß diese Untugenden nicht allen polnischen Juden anhaften, daß sie lokal und geschichtlich begründet sind, daß auch Polen und Ruthenen die Konjunktur nach Kräften ausnützen, und daß dieser Fehler durch glänzende Tugenden, deren die Kritiker sich nicht rühmen können, mehr als aufgewogen werden. Ich empfinde, daß ein Großteil der durch diese Juden geweckten Mißempfindung auf Rechnung alter Rassenabneigung, Verletzung ästhetischer Gefühle, von Aeußerlichkeiten, schließlich auch auf Rechnung der außergewöhnlichen Verhältnisse in Kriegszeiten und auf Kriegsplätzen zu setzen ist. Die hunderttausenden Krieger der verschiedenen Völker reflektieren freilich nicht. Doch habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß der 1½jährige intimere Verkehr der polnischrussischen Juden mit fremdnationalen Menschen und Kulturen und umgekehrt die so verschiedenen Rassen näher gebracht hat als es je der Fall war, so daß ein gegenseitiges besseres Verhältnis angebahnt wurde, eine gegenseitige geistige und seelische Beeinflussung. Dies veranlaßt mich, die gefürchteten Folgen dieser Berührung nicht in so schlimmem Lichte zu sehen. Die Kriegswirkungen und die bald einsetzende Kulturarbeit des Friedens werden diese mehr ästhetischen und äußerlichen als innerlichen Gebrechen des polnischen Judentums gewiß in nicht ferner Zeit zum Schwinden bringen.

Ueber die politische Lage der Juden in Oesterreich und Russisch-Polen läßt sich derzeit nicht viel sagen, besonders da die Gestaltung der politischen Verhältnisse Polens nach dem Kriege eine noch ziemlich unbekannte Größe ist.

(Schluß folgt.)

Die Hochmütigen.

Eine Erwiderung

von **Dr. Oskar Epstein**, Arnau.

In seinem gleichnamigen Aufsatz („Selbstwehr", Nr. 13) macht *Max Brod* ein Geständnis, das mir sehr beachtenswert erscheint. Wenn man nämlich nachweist, daß eine Arbeit vom Standpunkt einer Gesundung des Judentums sehr notwendig ist, dann erhält man gewöhnlich zur Antwort: Ja, wenn uns nicht die Arbeitskräfte fehlten! Max Brod sagt aber, daß es noch *zionistische Arbeitskräfte* gibt, offenbar auch in der jetzigen Kriegszeit, *welche leider nichts tun*.

Nun scheint aber Max Brod geneigt, die Schuld an diesem Uebelstande in der Hauptsache diesen Arbeitskräften, die er deshalb die Hochmütigen nennt, zuzuschieben. Und doch bilden diejenigen, welche, wie er sagt, einen gerade ihren persönlichen Fähigkeiten entsprechenden Spielraum verlangen, nur einen kleinen und vor allem ziemlich bedeutungslosen Teil der unbeschäftigten Arbeitskräfte. Größer und gefährlicher ist die Zahl jener, welche bewußt und noch häufiger halb unbewußt überzeugt sind, daß die *jetzige* Arbeitsweise der zionistischen Partei einem zielbewußten, offenen Juden überhaupt *kein Arbeitsfeld* bietet.

Die parteiamtlich gebilligte Arbeit eines Zionisten besteht im Reden und Geldsammeln. Das Geldhergeben lassen wir bei Seite, weil ja diese Beziehung des Zionisten zu seiner Partei auch von Brod ausgeschaltet wurde. Das Reden nun kann nicht jedermanns Sache sein, ja das Reden um des Redenswillen muß gerade dem zielbewußten offenen Juden widersprechen. Das Geldsammeln aber wird *in der jetzigen Form* deshalb in einem volkswirtschaftlich zwerghaften Ausmaß betrieben, weil es weit eher einen ziellosen Geschäftigkeitstrieb als das jüdische Arbeitsbedürfnis eines zielbewußten, offenen Menschen befriedigt. Für einen solchen ist es *erniedrigend*.

Ich für meine Person kann, seitdem ich meinen einstigen Geschäftigkeitstrieb überwunden hatte, das Geldsammeln deshalb nicht mehr mitmachen, weil ich überzeugt bin, daß man die Mittel zu einem großen Unternehmen nie „*abknöpfen*" kann. Es wirkt aber auch für den Sammler erniedrigend, und wirkliche Selbsterniedrigung kann man wohl von niemandem verlangen. Worin nun besteht diese? Sicher nicht darin, daß man für einen wirklich edlen Zweck Geld entgegennimmt. Wer darin eine Selbsterniedrigung sieht, den kann man getrost unter die wirklich Hochmütigen rechnen. Die Selbsterniedrigung liegt darin, daß der größte Teil des Geldes entweder gegeben wird, um den Zionisten loszuwerden — daher Hartfelligkeit die wertvollste Sammlereigenschaft geworden ist — oder aus einer empörenden Ueberhebung heraus, zu der sich der edle Spender das Recht erkauft. Die Sammeltätigkeit ist zur Selbsterniedrigung geworden, weil unsere *Werbearbeit in ihren Grundlagen falsch* ist.

Wir müssen mehr mit Werken und weniger mit Worten Arbeitsgenossen werden. Wollen wir alle wirklich Wertvollen heranziehen, müssen wir Arbeitsgelegenheiten schaffen. Das können wir nur, indem wir die *Belebung der Gemeinden* laut und vornehmlich *auf unser Programm setzen*. Durch unsere Arbeit, die, solange wir nicht in Palästina leben, von uns doch nur außerhalb Palästinas geleistet werden kann, müssen wir uns Kredit schaffen. Nebenbei gesagt, halte ich das auch für die unumgänglich notwendige Grundlage diplomatischer Arbeit. Auch wertvolle *Menschen* aber kann man nur *durch zielbewußte Arbeit anwerben*, auch bei ihnen müssen wir uns erst Kredit schaffen. Mit einer solchen Werbearbeit verbunden, wird aber auch die Sammeltätigkeit Befriedigung gewähren, immer neue Kräfte anziehen, und einen unseren Aufgaben halbwegs entsprechenden Umfang annehmen.

---

1 geben: der Geist werde anfangen, tätig zu sein, wenn ich aufhören werde, Zeit zu haben, solche Fragen zu stellen? (Was wohl heißen soll, wenn auch ich mittätig sein werde?) Oder die Aufforderung, meine Weigerung in das Schema des kategorischen Imperativs zu setzen, woraus sich ergeben würde, „daß der Bund nie zustande kommen kann, da jeder, um dessen Beitritt geworben wird, ihn verweigert, unter Hinweis auf das Nochnichtvorhandensein eines Verbandsorganes?" Wenn ich Ihnen nun auseinandersetzte, daß diese beiden Argumente ein genau so arges Sophisma darstellen wie jenes bekannte von Achilles und der Schildkröte, würden Sie mir sicherlich ebenso leicht Fehlerquellen in meiner Argumentation nachweisen. Und wenn ich nun auch schon die Eigentümlichkeit einer Polemik aufgedeckt hätte, die zuerst bestreitet, daß die von mir angeführten Zeitschriften ästhetische Stellen seien, dann aber betont, gerade die Propaganda unter den Aestheten habe ihren tiefen Sinn (eine Polemik, die lebhaft an die Geschichte von dem zerbrochenen Topf erinnert, der erstens gar nicht vorhanden, zweitens schon früher zerbrochen war und den drittens ein anderer zerbrach) — hätte ich Sie damit überzeugt?

Gewiß nicht. Aber überzeugen möchte ich Sie. Und damit komme ich zu einem Vorwurf, gegen den ich mich verwahren muß. Sie sagen mir, ich wünschte nicht, daß Sie tätig seien, weil Ihre Energie dadurch — wozu die Verhüllungen? — dem Zionismus verloren ginge. Daran ist insofern etwas Wahres als ich tatsächlich wünsche, daß Sie Zionist wären. (Das ist doch ganz klar, ich müßte denn entweder Sie für einen überflüssigen Esel oder den Zionismus für eine überflüssige Eselei halten). Aber in einem irren Sie: hätte ich das Empfinden, daß Sie so rücksichtslos wie Sie denken auch handeln würden, dann käme es mir nicht gar so sehr darauf an, ob Sie als Zionist oder in einem anderen Sinne tätig wären. Nicht bloß, weil ich weiß, daß für jeden Menschen, der in seinem Denken und seinen Entschlüssen ohne Halbheit und gewillt ist, wirklich *bis ans Ende* zu gehen, der Zionismus die unentrinnbare Konsequenz ist, daß Sie also doch zu uns kommen müßten, mit oder ohne Umwege, sondern weil ich auch nicht so verblendet bin zu glauben, der außerhalb des Zionismus ernstlich Tätige könnte nicht sehr viel Wertvolles für die Menschheit und damit mittelbar für das jüdische Volk leisten. Ganz im Gegenteil schaffen ja die vielen namhaften Juden der großen Welt in einer viel augenfälligeren Weise Wertvolles als wir Namenlosen, die wir unsere ganze Energie in der Parteiarbeit aufbrauchen. Der Unterschied ist nur, daß jene im Grunde doch nur für sich selbst tätig und eigentlich unschuldig daran sind, daß ihr Errungenes auch anderen nützt, und daß sie zumeist mit einem Schopenhauerschen Ausdruck Gesinnungslumpen sind, weil es ihrer Ruhmsucht, ihrem Forschungs-, Erkenntnis-, Schönheits-Schaffensdrange gar nicht nahe geht, ob ihr Volk zugrunde geht, leidet und verdreckt, innerlich vielleicht noch mehr als äußerlich. —

Noch etwas anderes außer der Einsicht, daß der Geist der gebräuchlichen Polemik eine Dirne ist, die jeder nach Belieben gebrauchen kann, hindert mich an der hergebrachten Art, auf Ihre Antwort zu erwidern: ich will gar nicht Recht behalten, ich wünschte nichts sehnlicher, als Unrecht gehabt zu haben. Wer die entsetzliche Verführung und Versuchung der Worte erfahren hat, kann erst ermessen, wie schwer es ist, ihnen nicht zu unterliegen und ihnen nicht die Sache hintanzusetzen. Um diese allein geht es mir. Um ihretwillen möchte ich gern mit meinen Zweifeln Unrecht haben, lasse ich die anderen einzelnen Irrtümer Ihrer Antwort außeracht und beschränke meine Entgegnung nur auf den einen großen Irrtum, der mit mir die Sache, für die ich in meiner Kritik eintrat, ins Unrecht setzt und Sie gehindert hat, in meinen Fragen mehr zu sehen als im Grunde schrecklich triviale Einwände, die auch der unintelligenteste Spießbürger vorbringen kann und die man am besten mit Schweigen beantwortet.

Dieser große Irrtum Ihrer Entgegnung war, daß Sie sich nicht fortwährend vor Augen hielten, ein Zionist sei es, der an Sie jene Fragen richtete. Sie hätten keine Furcht davor haben sollen, eine Debatte über den Zionismus heraufzubeschwören. Es wäre gar nicht dazu gekommen. Aber auf diese Weise haben Sie sich selbst gehindert, darnach zu fragen, was denn eigentlich der Grund, die allgemeine Voraussetzung, die Veranlassung und die Berechtigung jener Fragen sei; haben Sie es unterlassen, diese mit den von mir angeführten Beispielen (Herzl und Wolffsohn) in Verbindung zu setzen und aus diesen Beispielen, die

Wir brauchen jetzt Geld, viel, viel Geld. Wir werden es nach dem Krieg noch mehr brauchen. Umso dringender ist es, ein wirkliches Bedürfnis nach Unterstützung Palästinas zu schaffen. Nur das Erlebnis einer vorwärtsstrebenden jüdischen Gemeinschaft wird den dazu nötigen Gemeinsinn hervorbringen, der naturnotwendig nach Palästina weisen muß. Erst jetzt wieder erfahre ich, um wie viel mehr Kräfte zu ihrer Erarbeitung bereit stehen als wir ahnen. Rufen wir sie zur Arbeit.

Dann erst haben wir das Recht, von Hochmütigen zu sprechen.

Rundschau.

Das Auftreten des antisemitischen Abgeordneten Werner im deutschen Reichstage.

Bei der großen Reichstagsaussprache über die auswärtige Politik hatte als Vertreter der neugebildeten „Deutschen Fraktion“, in der Reichsparteiler, Antisemiten und Welfen „vereinigt“ sind, der antisemitische Abgeordnete Werner (Gießen) gesprochen, der sich heftig gegen die ostjüdische Einwanderung aus den besetzten Teilen Rußlands nach Deutschland wandte. Ueber sein Auftreten wird dem Organ der Reichspartei, der „Post“, von „parlamentarischer Seite“ — das heißt vom Freiherrn v. Zedlitz — unter anderem geschrieben:

„Es wird damit klargestellt, daß die antisemitischen Aeußerungen des genannten Redners nicht den anderen Gruppen, welche sich zu der Deutschen Fraktion vereinigt haben, aufs Konto geschrieben werden darf, insbesondere nicht der Reichspartei. Die Deutsche Fraktion ist eben eine reine Arbeitsgemeinschaft. Sie ist begründet worden, um den kleinen Gruppen, welche bisher von den wichtigen Kommissionsarbeiten des Reichstages tatsächlich ausgeschlossen waren, die Mitarbeit zu ermöglichen. Im übrigen aber haben sich diese Gruppen ihre volle Selbständigkeit und Eigenart bewahrt. Das wird man sich stets gegenwärtig halten müssen, wenn man die Reden der Mitglieder der Deutschen Fraktion in den Vollsitzungen des Reichstages richtig bewerten will.“

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt hiezu: Das ist deutlich. Interessant ist auch die Tatsache, daß der einstige Vizepräsident des Reichstages, der Abgeordnete Schultz-Bromberg, der sich auch zur Reichspartei rechnet, abgelehnt hat, sich der Deutschen Fraktion anzuschließen.

Die Oberrabbinerfrage in Wien.

Bekanntlich war als Nachfolger des Wiener Oberrabbiners Dr. Güdemann der Frankfurter Rabbiner Dr. Nobel ausersehen. Diese Wahl erregte in Wien heftige Opposition, da man in ihr eine Uebergehung der Wiener Gemeinderabbiner sah. Außerdem erregte es Anstoß, daß der Oberrabbiner einen Gehalt von 30.000 Kronen jährlich beziehen sollte, während manche Gemeinderabbiner sich in einer überaus ärmlichen Lage befinden. Wie nun mitgeteilt wird, hat sich Herr Rabbiner Dr. Nobel nunmehr entschlossen, in seinem Frankfurter Amte zu verbleiben und auf eine etwaige Berufung zum Oberrabiner von Wien zu verzichten. Der Entschluß Dr. Nobels ist hauptsächlich herbeigeführt durch eine Adresse, welche ihm von einer Abordnung Frankfurter Gemeindemitglieder überreicht wurde, in welcher seine bisherige dortige rabbinische Wirksamkeit in den ehrendsten Ausdrücken anerkannt wird.

Generalversammlung des Hilfsvereins der deutschen Juden.

Der Hilfsverein der Deutschen Juden hielt am 9. April in Berlin seine Hauptversammlung ab. Dr. James Simon wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß der Verein alles getan habe, die Not des Krieges zu lindern. Die russische Regierung habe für ihre Mißerfolge die jüdischen Untertanen aufs unerhörteste büßen lassen, und das werde ein unauslöschlicher Schandfleck in der Geschichte Rußlands bleiben.

---

mir viel wichtiger sind als meine eigene Kritik, zu ersehen, worauf es mir eigentlich ankommt. Worauf es mir ankam, war, Ihnen zu sagen: eine Idee verwirklichen, für den Geist tätig zu sein, heißt: sich opfern, heißt: für sie sterben, für sie leben, sich quälen, am Marterpfahl der Oeffentlichkeit stehen, gehaßt und verfolgt werden, in unendlicher Anspannung leben, um endlich zusammenzubrechen, keine Rast und keinen Frieden haben, sich beschimpfen und anspeien lassen zu müssen, ohne jede Gemeinschaft (der Menschen und der Natur) und ohne Einsamkeit sein, nur in grauenhafter Verlassenheit stehen, auf alles Verzicht leisten, allem anderen entfremdet sein, vom Wahnsinn seiner Besessenheit in einem ewigen Krampf geschüttelt werden — eine Idee sich hingeben heißt: sichselbstverurteilen. Adressenschreiben und das andere sind nur sehr äußerliche und nicht einmal so unangenehme Nebenerscheinungen (wenn man es nicht Jahre hindurch vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht, Tag für Tag, in einem dumpfen Loch, mit der Sehnsucht nach der „Einsamkeit blauer Seen und der Wälder“ und der amüsanten Lektüre des „Ziel“ im Herzen betreiben muß). Worauf es mir ankam, war, Ihnen zu zeigen, daß Ihre heiteren und schönen Vorstellungen von dem fröhlich-ernsten „Bund der Bünde“ nichts anderes sind als was sie immer bleiben werden: nämlich Literatur. Ebenso wie die „große Gemeinschaft“ des Zionismus, von der unser verehrter Dr. Max Brod in seinem eindringlichen Mahnruf „Die Hochmütigen“ spricht und von der überall erzählt wird, die aber noch nie verwirklicht worden ist, nur Literatur ist. (Wer sich nicht selbst betrügen will und sich im endlosen Hoffen auf die erträumte Gemeinschaft verzehrt hat, muß einmal zu dieser bitteren Erkenntnis gelangen. Für meine Person möchte ich sagen, daß ich nirgends mehr allein und verlassener war als in dieser „Gemeinschaft“).

„Bund der Bünde“! Wertester Herr Dr. Hiller, das ist ja nicht einmal mehr Literatur! Was ist denn eigentlich Literatur? Literatur ist: Alfred Kerr — Maximilian Harden — Karl Kraus; ist: Kurt Hiller — Albert Ehrenstein — Franz Blei; oder: Ludwig Ganghofer — Frank Wedekind — Stefan George; und so weiter. „Bund der Bünde“ ... Du lieber Himmel, seit wann heißt der (projektierte) Bund Alfred Kerrs und Kurt Hillers „Bund der Bünde“? Sehen Sie doch einmal um sich! Da haben Sie zunächst die verschiedenen Kulturzeitschriften mit ihren „Gemeinden“: „Kunstwart“, „Hilfe“, „Türmer“, „Tat“, „Christliche Freiheit“, „Bergstadt“, „Aktion“ (ich zähle nur die „gemeindebildenden“ Zeitschriften auf), dann unzählbare Kunst-, Literatur-, Erziehungs-, Frauen-, Schutz-, Wahl-, Naturheil-, National-, Naturwissenschafts-, Sozial-, Konsum- und Gott weiß was für Vereine, Bünde, Gesellschaften und Gemeinschaften noch .... Und Sie sagen: „Bund der Bünde“? Soll ich das nicht Phrase nennen, was nicht einmal Literatur mehr ist? (Denn der große Menschheitsbund und ähnlicher gefühlvoller Dusel ist ja schon ein längst abgeschmacktes dichterisches Requisit). Naht denn der Messias? — Ich halte von Karl Kraus nur wenig, von Maximilian Harden gar nichts. Aber im „Bund der Bünde“ müßten sie drin sein, sonst wäre er es eben nicht, sondern Ihr und Kerrs Bund. Für den Geist (nicht bloß für Ihren) tätig sein, heißt auch z. B. mit Ihrem Freund Albert Ehrenstein tätig sein, Herr Dr. Hiller. Ahnen Sie vielleicht jetzt etwas von den Opfern für die Idee? Wir Zionisten sind da noch glücklicher dran als Sie. Denn im „Bund der Bünde“ müssen Sie auch mit Ihren besten Freunden und Feinden zusammenarbeiten, im Zionismus könnte das der Fall sein; denn der ist nur eine Partei innerhalb des kleinen jüdischen Volkes und hat nur ein sehr begrenztes Paradies zum Ziel.

Damit zur Frage Nummer 2. Hätten Sie auch hier im Auge behalten, daß der allgemeine Grundsatz, von dem ich ausgehe (alles echte Denken ist ja deduktiv) der Zionismus ist, dann wäre es Ihnen nicht passiert, meine Frage als eine beispiellose Plattheit ansehen zu müssen. Haben Sie denn nicht daran gedacht, daß ich mich mit einer These „Was du erstrebst, wirst du ja doch nicht erreichen; wozu erstrebst du's erst?“ auch mit dem Zionismus und mir in Widerspruch setze? Wozu arbeite ich denn da? Meine These lautet nun aber gar nicht wie Sie angeben. Ich bin weder ein „müder Skeptiker“ noch „werfe ich Ihnen Knüppel zwischen die Beine“. Der Sinn, den Sie meiner Frage unterlegen, erinnert mich an ein Gespräch, das ich früher einmal über den Zionismus führte. Ich bemühte mich, dem andern mit aller Seelenmacht klarzulegen, daß

Dann gab Dr. Paul Nathan einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereines. Die Schulen in Palästina wurden trotz des Krieges aufrecht erhalten. Sehr eifrig wurde die Hilfstätigkeit in den besetzten russischen Gebieten ausgeübt. Hier befinden sich noch 700.000 unterstützungsbedürftige Glaubensgenossen, für die man bisher ungefähr 2³/₄ Millionen aufgewandt hat. Um das allergrößte Elend zu lindern, sind monatlich mindestens 500.000 Mark notwendig. Dadurch, daß die Russen rücksichtslos die Juden aus ihren bisherigen Wohnsitzen in barbarischer Weise vertrieben haben, ist eine Notlage geschaffen worden, wie man sie sich kaum vorstellen kann. Der Verein fand bei seinem Hilfswerk bei allen entscheidenden Stellen der Militär- und Zivilverwaltung völliges Verständnis und weitestgehende Unterstützung. Monatlich kommen von Angehörigen aus Amerika für die bedrängten Familienmitglieder in Polen im Durchschnitt 400.000 Mk. Ueberhaupt ist die Freigebigkeit der amerikanischen Glaubensgenossen sehr anzuerkennen. Sie haben zu den Summen, die der Hilfsverein verteilen konnte, mehrere Millionen beigetragen. Zum Schluß streifte Dr. Nathan die Lage der Juden in Polen. Durch die Rede des Reichskanzlers ist es klar geworden, daß sie nicht wieder unter die entsetzliche russische Tyrannei kommen. Es fragt sich nun, welche politische Form für die zukünftige Stellung gewählt werden wird. Hier erwachsen auch für die deutschen Juden große und verantwortungsvolle Aufgaben.

Dr. James Simon meinte zum Schluß, es empfehle sich, die Juden im besetzten Gebiet zu Landwirten heranzubilden.

Die Zahl der Juden im Kreise Warschau.

Wie Warschauer jüdische Zeitungen mitteilen, hat die Zählung der Juden ergeben, daß im Kreise Warschau 1,600.000 Juden wohnen.

Antisemitische Hetzereien in der Duma.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, kam es am 27. März in der Duma zu wilden antisemitischen Lärmszenen, anläßlich der Behandlung der dringlichen Interpellation über die Bedrückung der Juden.

Zuerst schilderte der Abgeordnete Friedmann noch einmal die von der Regierung inszenierten Judenpogrome im sibirischen Ustkamenogorsk. Der Abgeordnete der Rechten Samyslowski bezeichnete das Vorgehen der Regierung als völlig richtig: „Wenn russische Soldaten in ein Dorf kommen, ist das erste, die Erhängung aller Juden, die Duma darf diese unmöglich beschützen.“ Darauf wurde vom Präsidenten mit Ausschließung aus der Sitzung gemaßregelt — nicht der Abgeordnete Samyslowski, sondern Tschenkeli, der gegen den Ausdruck des Redners protestierte. Die Arbeitergruppe und die Sozialisten verließen lärmend den Saal.

General Rußky gegen die Juden.

Bekanntlich sind der russische Generalstab und die hohe Generalität der Mittelpunkt des Verleumdungsfeldzuges gegen die Juden Rußlands und die Triebkraft der Politik der grausamsten Evakuierungen. Die bedeutendsten russischen Feldherren haben sich an diesem Krieg gegen die wehrlose Bevölkerung beteiligt. Zu ihnen gehört auch der jüngst zurückgetretene Oberkommandierende der Nordfront (Riga-Dwinsk), General Rußky. Am (27. Januar) 9. Februar 1915 telegraphierte der General an den Gouverneur von Plozk: „Entfernet alle Juden aus dem Plozker Gouvernement.“ Hierauf folgte ein zweites erläuterndes Telegramm: „Es unterliegen der unverzüglichen Ausweisung alle Juden und verdächtigen Personen aus den Orten in der Nähe der Linie der Front (der Schlachtenlinie) und im Rayon der Konzentration der Truppen. Zweck der Anordnung ist die Verhinderung von Feststellungen zwecks Spionage.“ So wurde das neue Blutmärchen von dem kollektiven Landesverrat der Juden genährt. J. A. K.

Amerika und die russische Anleihe.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus guter Quelle, daß die in Petersburg weilenden Vertreter amerikanischer Banken mit aller Bestimmtheit erklärten, die Unterbringung einer russischen Anleihe in Amerika sei nur möglich, wenn die Regierung verspreche, die Judengesetzgebung zu ändern.

Die Tätigkeit des amerikanischen Hilfskomitees.

Das „Vereinigte Hilfskomitee“ in Amerika hat auf seiner letzten Sitzung beschlossen, für die durch den Krieg notleidend gewordenen Juden weitere 614.000 Dollars abzusenden. Diese Summe soll folgendermaßen verteilt werden: für Rußland 200.000 Dollar, für Polen und Litauen 200.000 Dollar, für Galizien und das übrige Oesterreich 180.000 Dollar, für Palästina 30.000 Dollar, für Nordgriechenland 25.000 Dollar und für die Juden an den Dardanellen 1000 Dollar. Im ganzen sind von dem genannten Komitee für jüdische Kriegsnotleidende bisher 3½ Millionen Dollar in die betreffenden Gebiete abgeschickt worden.

Eine Deputation des Jüdischen Hilfskomitees wurde von Präsident Wilson empfangen und überbrachte ihm eine Dankadresse für den auf seine Initiative veranstalteten „Judentag“. Der Präsident empfing die Deputation mit großer Herzlichkeit und dankte für die ihm zuteil gewordene Ehrung.

Fortschritte in Palästina während des Krieges.

Kriegsminister Enver Pascha ist von seiner großen Inspektionsreise, die er in Begleitung des Generalstabs nach Syrien, Palästina und Arabien bis Medina unternommen hatte, nach Konstantinopel zurückgekehrt. Eine Persönlichkeit, die an der Inspektionsreise teilgenommen hat, erklärte, es seien insbesondere in Syrien und in Palästina die in der letzten Zeit gemachten Fortschritte festzustellen gewesen. Ueberall sind neue Automobilstraßen und andere Verkehrswege angelegt worden, in allen Städten wird eine große Tätigkeit für die Hygiene entfaltet und eine große Zahl von vollkommen ausgerüsteten Zivil- und Militärspitälern eingerichtet. Es werden Schulen gegründet oder auf Grund neuer Methoden umgeschaltet. Die von Feinden verbreiteten Gerüchte von einer Möglichkeit der Erhebung Syriens gehören in das Reich der Fabel.

Vom Jüdischen Nationalfonds.

Die Spendeneinnahmen des Nationalfonds im Monat März betragen 35.600, Mk. und zwar verteilen sie sich auf: Oesterreich mit 8780 Mk., Nordamerika 8570 Mk., Deutschland 5372 Mk., Rumänien 4537 Mk., Ungarn 2764 Mk., Holland 1067 Mk., Südslavische Länder 909 Mk., England 807 Mk., Argentinien 792 Mk., Rußland 512 Mk., Frankreich 433 Mk., Schweiz 353 Mk., Aegypten 300 Mk.,

---

wir in Palästina wieder ein natürliches Volk werden müssen; er war ganz meiner Ansicht, antwortete mir aber nur mit dem stereotypen Einwand: „Die Türkei wird aber Palästina nicht hergeben.“ „Dann werden wir das Königreich Juda eben auf dem Monde gründen“, schrie es in mir (ich sagte es aber nicht, der Mann wäre sonst sicher zum Arzt gelaufen). In der Rolle dieses Herrn sehen Sie mich wohl?

Ich meinte allerdings, Sie werden von dem „Paradies“, das Sie erstreben, kaum einen Abglanz erreichen. Ich habe aber nicht gefragt, wozu erstreben Sie es da, sondern: wollen Sie es gleichwohl noch erstreben? Sie merken wohl schon den Zusammenhang mit der ersten Frage. Wieder wollte ich Ihnen zeigen, daß das Tätigsein für den Geist durchaus keine heitere und sich in der „Lust des Loslegens“ erschöpfende Sache ist, sondern die grauenhafteste Tragik des Menschenlebens in sich birgt. Sind Sie bereit, auch das auf sich zu nehmen? Um des „Zieles“ willen? Das Sie nicht erreichen werden? — Theodor Herzl schrieb zuerst ein Buch, das hieß „Der Judenstaat“; sein Nachfolger in der Leitung der zionistischen Organisation aber schrieb vor einigen Wochen im „Berliner Tageblatt“ (in einer Polemik gegen einen Professor, der ähnliche Einwendungen machte wie den obenerwähnten): „Wenn sich die Wanderung einer halben Million Juden, also des vierten oder fünften Teils der gesamten Juden des von den Deutschen okkupierten Gebietes, nach Palästina innerhalb zehn Jahren ermöglichen ließe, so würde es den Hoffnungen der Zionisten völlig genügen.“ (Und wir alle sind mit dieser Auffassung sehr einverstanden). Sie aber „wollen, bei lebendigem Leibe, ins Paradies“. Hatte ich da nicht Recht, Sie dringend für die Abschaffung der Todesstrafe zu interessieren? Denn Ihre Behauptung: „Wer sich Geringes vornimmt, wird nichts vollbringen; wer sich Großes vornimmt ... einiges“ ist höchst anfechtbar und gilt (eventuell) nur innerhalb sehr enger Grenzen. Vom Nichts bis zur Grenze des Menschenmöglichen ist das „Ziel“ sehr gleichgültig dem Wollen und Tun gegenüber. (Darüber hinaus ist beides gleichgültig). Sehr im Gegensatz zu Ihrer Behauptung ist es eine alte Erfahrungstatsache, daß diejenigen, die alles wollen, nichts erreichen, weil sie nämlich im Grunde nichts wollen und sich darum nur so den bequemen Anschein geben, alles zu verlangen, während die, welche Großes oder Geringes stark wollen, es unbedingt, totsicher erreichen, wie Herzl einmal sagte. (Ganz stimmt auch das nicht; Enthusiasmus „stimmt“ niemals. Aber entscheidender als das Was ist zweifellos das Wie. Die utopische Literatur ist unübersehbar, utopisches Wollen und utopischen Taten sehr spärlich). Nun werden Sie auch einsehen, warum mir Ihr „Ziel“ gar nichts, ihr Wollen aber, das keine andere Rechtfertigung als das Handeln hat — jeder kann sagen: ich will — alles ist.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, wenn Sie sagen, ein Programm müsse „groß, un-klug, visionär, nicht revisionär“ sein. Und ich kann Ihnen auch verraten, daß ich meinen Rat, „es sei klüger, sich von vornherein zu prüfen, wieviel man erreichen könne — bestenfalls“ nur Ihnen mit Ihrem unbestimmbaren und literarischen „Ziel“ des „Bundes der Bünde“ gegeben habe. Sie müssen es nämlich verständlich finden, daß es ein wenig aufreizend wirkt, wenn jemand, der den „Mystagogen“ und „kosmischen Ferkeln“ „privates Beschlafen des Absoluten“ vorwirft, sich gleichzeitig dieses Absolute zum (sieh da: sogar „visionären! un-klugen“!) „Ziel“ setzt. Wenn Sie die „mystische Union mit Gott“ für einen Schwindel erklären — die Ekstase werden Sie hoffentlich nicht bestreiten —, was ist Ihr „Ziel“ denn anderes als eine sehr mystisch-grobe Täuschung? Und die private, heimliche, selbstgenügsame Verzückung eines Mystikers ist sicherlich unangreifbarer als der ekstatische Rausch Ihrer Begeisterung, die sich vorläufig nur in Worten bewährt. Ich erkenne der Täuschung der Utopie, die sich nie verwirklichen lassen wird, gewiß ihre Notwendigkeit zu wie allem Historischen, das im Grunde ja nur ein großer Umweg ist, und weiß, daß die Lüge hier wie öfters wertvoller ist als die Wahrheit. Aber bei einem bestimmten Punkt hört auch die Macht dieses edlen Selbstbetruges auf: wenn das „Paradies“ ein „im Unendlichen leuchtendes Heilreich“ ohne greifbare Zwischenstationen zu werden beginnt und von keinen konkreten Menschenkindern, sondern Ihren doch erstaunlich abstrakten „Geistigen“ bevölkert werden soll. Sie lassen sich nichts vormachen, Herr Dr. Hiller, und blicken allem hinter die Maske, aber sich selbst reden Sie gern ein, daß jetzt endlich der Tag angebrochen sei, der

Dänemerk 184 Mk., Griechenland 169 Mk. und Norwegen 42 Mk.

Die Spendeneinnahmen des Nationalfonds im ersten Vierteljahr 1916 beliefen sich auf insgesamt 100.105 Mk.

Es muß leider festgestellt werden, daß die Höhe der Nationalfonds-Eingänge während der letzten Monate für die Bedürfnisse in Palästina nicht genügt. Vor kurzem hat die Verwaltung des N. F. einen Jahresetat genehmigt, der für die Wirksamkeit des Fonds in Palästina, wie Aufrechterhaltung seiner Farmen und genossenschaftlichen Betriebe, Fortführung der Pflanzungen, Bau von Arbeiterhäusern, Notstandsarbeiten usw. sowie die erforderlichen organisatorischen Maßnahmen für das laufende Jahr Aufwendungen in Höhe von mindestens Frs. 600.000 unumgänglich bedingt.

Hoffentlich werden die Freunde des Nationalfonds und alle, die den jüdischen Kolonisationsbestrebungen in Erez-Israel Sympathie entgegenbringen, in der nächsten Zeit bemüht sein, dem N. F. größere Einnahmen zuzuführen, so daß nicht nur die laufenden Erfordernisse des jüdischen Siedlungswerks daraus gedeckt werden, sondern auch eine Rücklage für die Zeit nach dem Kriege, wo sicherlich bedeutende Aufgaben an den N. F. herantreten, geschaffen werden kann.

In jüngster Zeit sind eine Reihe von Lebensversicherungen zu Gunsten des Nationalfonds durch Zionisten und Palästinafreunde abgeschlossen worden, ebenso wie der Verwaltung von verschiedenen den N. F. betreffenden Vermächtnissen berichtet worden ist. So hat u. a. der vor einigen Monaten verstorbene kanadische Zionist Abraham Falick, ein treuer Freund des Nationalfonds, diesem auf Grund einer Lebensversicherungs-Polizze einen ansehnlichen Betrag hinterlassen.

Aus der zionistischen Bewegung

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.579. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Telephon No. 74/II. (Im offiziellen Telephonverzeichnis nicht enthalten.)

Bureau: Das Bureau befindet sich Schulgasse No. 12, II. Stock.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

20. Sitzung vom 2. April 1916.

1. Tätigkeit der Vereine am Lande: Einzelne Vereine am Lande haben infolge des Krieges ihre Tätigkeit vollständig eingestellt. Das D. K. bemüht sich nun, an die Ausschüsse mit Angabe seiner Wünsche in Bezug auf eine interne Tätigkeit heranzutreten und gibt diesbezüglich auch genau an, wie diese interne Tätigkeit in Angriff zu nehmen ist.

2. Der Monatsbericht für den Monat Feber a. c. wird genehmigt und gelangt im Laufe dieser Woche zur Versendung.

3. Für einzelne Bezirke werden Vertrauensmänner ernannt.

4. Der Bericht des Herrn Prof. Freud über seinen Besuch als Delegierter des D. K. in Pilsen sowie die vom Volksverein in Pilsen eingesandten Berichte werden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

5. Es wird beschlossen, an die Vereine und Vertrauensmänner ein Zirkular zu richten, worin, dieselben aufgefordert werden, die vierte Kriegsanleihe zu zeichnen und sich hiebei an die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse No. 14 zu wenden.

Spenden für das Palästinahilfswerk: Es gereicht uns zur besonderen Befriedigung, heute melden zu können, daß uns auf Grund der von uns versandten Aufrufe folgende nahmhafte Spenden zugekommen sind:

K 200.— von Frau Johanna Tauber, Wysočan.

K 100.— von Herrn Albert Bobasch, Prag.

K 100.— von Frau Elisabeth Perutz, Teplitz-Schönau.

Das Bewußtsein in so tatkräftiger Weise zu einer Zeit eingegriffen zu haben, wo es gilt, den heldenmütigen Bahnbrechern für unsere Palästina-Arbeit in ihrer Bedrängnis beizustehen und die aus nationaler Begeisterung entstandenen Werke jüdischer Kultur zu erhalten, mag den Spendern jene Befriedigung bereiten, wie sie durch keine noch so laute Danksagung hervorgerufen werden kann. Ihr schönes Beispiel möge zur Nachahmung aneifern und weiteren Segen bringen.

Allfällige Spenden sind zu richten an: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag, Abteilung Nationalfond, (Postsparkassakonto 94.581.) Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Palästinahilfswerk für die jüdischen Kolonien.

Peßach, das Fest der jüdischen Freiheit, steht vor der Tür. Wir wollen an diesen Tagen unserer Pioniere gedenken, die nach Palästina gingen, um in schwerer Arbeit den Grundstein für das große nationale Gebäude zu legen. Ist es unser ernster Wunsch, Erez Israel nach dem Kriege zu besiedeln, liegt uns vor allem die Pflicht ob, das bisher in Palästina Geschaffene mit Aufbietung aller Kräfte zu erhalten. Steuern wir zu dem Palästinahilfswerk für die Kolonien bei!

5. Ausweis.

Ing. Otto Mayer, Friedek 450.—, Eingegangen beim J. N. F. 104.—, Jüdisches Damenkomitee, Krakau unter dem Vorsitze Dr. Flora Warhaftig und Dr. Flora Kirschner 100.—, durch Dr. Spiegel: Joachim Ringel 30.—, Ing. Brünn (Krakau) 10.—, zus. K 40.—, durch Ludwig Bato: Hofrat Julius v. Engel 20.—, Zentralinspektor Dr. Karl Barna 20.—, Erna Fischer, Budapest 6.—, zus. 46.—, Sammlung A. Friedmann, Resica 31.—, Julius Oplatka, Kgl. Weinberge 30.—, Ltn. Samuel Bleicher, Neutitschein 25.—, Julie Maier, Neunkirchen 20.—, Löwenthal, Wien 20.—, J. Schützler, Wien 20.—, Kdt. Rosen (Verein Theodor Herzl) Wien 20.—, Dr. Samuel Warhaftig, Krakau 20.—, J. Feitler, Wien, 20.—, Isak Schwadron, Zloczow 20.—, Konsumsteuerpachtung d. Isak Schwadron, Zloczow 20.—, N. N. (Hessiana), Wien 20.—, Dr. Med. Schweig, Wien 10.—, David Horowitz, Wien 10.—, Robitschek, Wien, E. Fr. S. Bloch im Felde 10.—, Chaim Abraham, Konstantinopel 10.—, Karl Preis, Marburg a. D. 10.—, Jakob Pfeffer, Myszkow 10.—, O. Salz, Wien 10.—, H. Lederer, Kostajnica 10.—, Emil Schwarzkopf, Triest, dzt. Lichtenwald 10.— Ing. Ernst [illegible], Wien 8.—, Sammlung Abraham Rappaport, Wien: Adolf Bauer, M. Rubin, A. Großman je 2.—, J. Fugat, Drapal je 1.—, zus. 8.—. Sammlung Dr. M. Geyer, Kassa: Oblt. Rosenblatt, Eker je 2.—, Dr. Geyer 3, zus. 7.—, Dr. Mehrer 5.—, Kdt.-Asp. Erwin Drexler im Felde 5.—, E. Fr. Zgsf.. Ignatz Bobasch, Olmütz 5.—, Dr. Angelo Goldstein, Trautenau 5.—, Dr. Paul Cohn, Wien 5.—, Apotheker Rudolf Haffner, Csaktornya 5.—, Josef Eisenstädter, Wien 4.—, Brüder Bacher & Comp., 3.—, Dr. Robert Lazarsfeld, Wien 2.—, Dr. Nassau (Kartenpartie), Wien 2.—, Salomon Oberländer, Wien 2.—,

Durch Fräulein Schoschana Maier, Wien (für März): 69.10.

Dr. Emil Stein im Felde für März, April K 20.—,

Durch J. Gewitsch, Wien: Samuel Fried für April 4.—, Frau Gela Preis, Wien für April 5.—, zusammen K 9.—, Summe K 1275.10, hiezu früherer Erlös K 5365.62, somit bisher **K 6640.72.**

---

die Welt aus den Angeln heben wird. Schauen Sie doch zurück, wie ich Sie vorhin bat, sich umzusehen: Jedes Jahr hat einer oder haben mehrere gemeint, dieser Tag sei angebrochen — soll ich Namen nennen? Immer aber ist der Tag vergangen und wurde — Literaturgeschichte. Das dritte Reich und die neue Gemeinschaft ist nicht gekommen. In zwei oder drei Jahren werden Sie mir zugeben müssen, daß auch Ihr Heilstag bereits der Literaturgeschichte angehört; die „Aufrufe zu tätigem Geist“ werden wahrscheinlich literar- und geistesgeschichtlich berühmt werden als das Programmbuch jener (literarischen) Bewegung, die unter dem Namen „Aktivismus“ vielleicht so bekannt werden kann wie der Naturalismus und die künftige Literarhistoriker zum Hauptteil auf das für die deutschen Dichter ziemlich blamable Erlebnis des Weltkrieges zurückführen werden.

Glauben Sie nicht, ich treibe die verruchte „Realpolitik“ unserer „praktischen“ Politiker, die Ihnen ironisch prophezeien, Sie würden Wasser in Ihren Wein tun, während sie richtig sagen sollten, sie werden das Wasser in Ihren Wein schütten. Ich sehe nur die Dinge von ihrem Ende, da ich am Ende stehe, wie Sie sie vom Anfang her sehen, weil Sie am Anfang sind. Mir ist Ihr leuchtender Stern am Himmel der Unendlichkeit längst erloschen. Ich bin zu lange sehr allein in sehr tiefer Nacht gewandert. Da redet man sich und anderen nichts mehr ein, dichtet anderen nichts mehr vor. Und weiß, wie gering die Macht des Geistes ist, weiß, wie weit der Weg vom Geist zum Wirken, vom Wort zur Tat ist, und weiß, daß trotzdem jeder Mensch, der rein bleiben und des Lebens Sinn nicht durch schmutzige Ichsucht aller Art entehren will, auch ohne jede Hoffnung und Zukunft, soweit er lebt, nicht anderes kann und darf, als in engem Bezirk in eng umzirkter Arbeit sich zum Opfer zu bringen. Wohl dem, dem dabei noch ein Licht, ein Sinn leuchtet. Er ist noch glücklich genug, um dem nicht zu glauben, der aus schwerstem, tiefstem Wissen die Frage, wann das Paradies und die Gemeinschaft für die Menschen kommen wird, beantwortet: bis die Menschen so elend sein werden, daß ihnen nichts anderes mehr übrig bleibt. Wann das sein wird? Gerade heute mehr denn je kann gesagt werden: Nie.

A. H.

Das Böse.

(Schluß.)

Dieses Wort Rümelins ist für Matthias entscheidend. Er muß die Tat vollbringen. Er fährt nach Nizza, begegnet dort wirklich dem General, den er zunächst mit einem anderen verwechselt hat, dessen Aussehen besser auf ihn zu passen scheint, und wird mit der Fürstin Lanskoj, in deren Gesellschaft sich Kiprjanoff befindet, bekannt. Und diese, von Geburt eine rumänische Bauerntochter, erzählt ihm nun von Kiprjanoff. Aus ihren Worten wird Matthias seine schon vorher geahnte Ohnmacht dem Bösen gegenüber fühlbar. „Unantastbar sind sie, diese Menschen. Früher zerriß manchmal einen noch eine Bombe, nicht wahr, aber auch das wird nicht mehr gewagt. Auch das hat sie ja nicht angetastet. Sie haben keine Furcht. Sie verhöhnen alles, was man ihnen antut. So lange es geht, vernichten sie den, der es wagt, und noch im Tode lachen sie ihn aus. Sie sind die Herren, sie haben uns … Wir können nichts tun, als sie hintergehen, als sie betrügen, ja, und komm, das wollen wir, das wollen wir recht von Herzen tun …“

Sie drückte ihn wie eine Verzweifelte an die Brust, doch Matthias rührte nicht die Hand und nicht den Mund zu einer Zärtlichkeit.

Sie fuhr fort zu erzählen. Sie sagte: „Er hat dort in seinem Gouvernement wieder schlimme Dinge angerichtet wie es scheint. Man fühlt wohl, daß er sehr glücklich ist. Natürlich bringt es ihm Geld, viel Geld, aber das ist doch nicht die Hauptsache, niemand soll das glauben. Es freut ihn natürlich auch, wenn es soviel einbringt, sie zu verfolgen …“

„Die Juden zu verfolgen?“ sagte Matthias. Er konnte nichts anderes mehr tun, als sich den Stachel so tief als möglich in die Brust treiben …

„Ja, sagte ich es nicht … Oh, er sprach kein Wort davon … oder ja, ein einziges, einen Spaß … Gestern sind wir nach Monte hinübergefahren und haben uns etwas beim Trente-et-quarante amüsiert. Er verlor sein ganzes Taschengeld in ein paar Minuten und suchte mit Scherzen in seinem Anzug umher. Da fand er noch einen Louis. Den nahm er zwischen die Finger, ließ ihn blitzen und blies darauf und sagte: „Jetzt kommt das Letzte,

Lokale Chronik.

IV. Kriegsanleihe.

An die Juden Prags

wird hiedurch die dringende Aufforderung gerichtet, sich durch nichts in der Zeichnung auf die IV. Kriegsanleihe, die wiederum ein großer finanzieller Sieg unseres Vaterlandes und ein glänzender Beweis der unerschütterlichen Vaterlandsliebe insbesondere auch der Prager Juden werden muß, beirren zu lassen. Jeder, auch der Aermste, muß sich beteiligen! Die IV. Kriegsanleihe muß auch in Prag ein Resultat ergeben, das der Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit der Prager Juden angemessen ist!

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Kunstgewerbeverein Bezalel in Prag.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung fand Sonntag, den 9. d. M. im kleinen Festsaale der isr. Beerdigungsbrüderschaft statt. Nach Eröffnung hielt der Vorsitzende den verstorbenen Mitgliedern Frau Elsa Lurie und Herrn Ignaz Karpeles einen warmen Nachruf und gedachte des verstorbenen Prager Arztes Dr. Fischl, welcher dem Vereine ein Legat von 5000 K als Grundstock für eine Stipendienstiftung hinterlassen hatte. — Nach Erstattung des Rechenschafts- und Kassaberichtes wurde die Neuwahl der Vereinsfunktionäre vollzogen. In der darauffolgenden Ausschußsitzung wurde die Konstituierung desselben mit nachstehendem Ergebnis vollzogen: Obmann: Dr. Theodor Weltsch, Obmannstellvertreter: Doz. Dr. Isidor Pollak und Doz. Dr. Friedrich Weleminsky, Kassiere: Direktor Adolf Brod und Albert Bobasch, Schriftführer: Ing. Hugo Slonitz und Richard Mautner, Geschäftsführer: Moritz Löwy; Ausschußmitglieder die Herren: Direktor Ernst Berka, Dr. Max Brod, Moritz Dub, kais. Rat Karl G. Fischmann, Prof. Viktor Freud, Gustav Fuchs, Sigmund Heller, Arch. Viktor Kafka, Richard Lenhart, Rudolf Lokesch, Friedrich Mautner, Richard Mautner, Univ.-Prof. Dr. Egmont Münzer, Zentralinspektor Hermann Spitzer, Oswald Stein, Gustav Steiner, Emil Thein, kais. Rat Moritz Thias, Akad. Maler Adolf Wiesner, Direktor Wilhelm Wertheimer.

Auswärtige Ausschußmitglieder: Ernst Goliath (Trautenau), Rabb. Dr. J. Krengel (Böhm.-Leipa), Dr. Emil Margulies (Leitmeritz), Dr. Otto Schwarz (Krummau), Prof. Hugo Stern (Trautenau), Abraham Stransky (Sadska), Ing. Eduard Thein (Kralup), Kommerzialrat Ed. J. Weinmann (Aussig).

Den ausscheidenden Herren, welche eine Wiederwahl abgelehnt hatten, wurde der Dank des Ausschusses ausgesprochen, ebenso Frl. H. Wistoff, der unermüdlichen Leiterin der Verkaufsstelle.

Zuckermannabend.

Der Verein Jüdischer Hochschüler Bar Kochba in Prag veranstaltet Donnerstag, den 20. April um 1/2 9 Uhr Abend im Saale der Chewra Kadischa, Josefstädtergasse, eine Zuckermannfeier. Programm: Gedenkrede: Herr Dr. Ernst Gütig. Rezitation von Hugo Zuckermanns Gedichten: Frau Else Bergmann, Herr Julius Gellner.

Sterbefall.

Am 13. d. M. fand in Heřmann-Městetz die Beerdigung der Frau Rosa Hoffmann, der Mutter unseres ehem. Mitarbeiters Ing. Emmerich Hoffmann, dzt. im Felde, und des um den Prager

---

jetzt kommt das koschere Geld, mit koscherem Geld müssen wir doch gewinnen, was meinen Sie, Fürstin...! Aber sind es schließlich nicht doch Menschen, die Juden, sage mir, mein Kleiner! Ebenso wie er sie hinschlachtet, würde er es auch mit uns tun, glaube nur... Oh er ist ein Teufel, sie sind alle Teufel..."

Im Umherirren derselben Nacht gelangt Matthias zu der russischen Station für Meeresforschung in der Nähe von Nizza. Der Professor, der ihn am Morgen schlafend antrifft, nimmt ihn zu sich und er wird Wärter in dem großen Aquarium der Station. Den von ihm betreuten und geliebten Tieren dieser sonderbaren Welt des Aquariums nah und fast brüderlich verbunden, lebt er ein franziskanisches, entrücktes und befriedetes Leben. Er weiß nun, nicht die Tat, die der Vernichtung des Bösen gilt, macht gut, sondern die Erkenntnis, wie sein Professor ihm damals, als er ihn fand, sagte. Ein Zufall führt noch einmal die Fürstin in das Aquarium, von ihr erfährt er, daß Kiprjanoff doch noch den Tod, den Rümelin ihm prophezeite, gefunden hat. Aber der Fürstin in die Welt zu folgen, wie sie ihm vorschlägt, lehnt er ab. Er bleibt in dem stillen Frieden, in dem auch seine weiche Seele die ersehnte Ruhe gefunden hat.

Am Schlusse des wunderbar reichen, in einer Sprache von gegenwärtig kaum erreichter Erlesenheit und Leuchtkraft geschriebenen Buches erklingt sein Leitmotiv noch einmal in fast unirdischen Akkorden. Sie sprechen die Erkenntnis aus, daß schließlich das Böse vergebens ist: es wird zuletzt doch von dem sanften Licht des Guten überstrahlt.

„Er ging, im letzten Scheine, umher auf dem steinernen Fußboden, blieb dann irgendwo stehen und preßte die Stirn an das Glas. Wenig mehr ließ sich erkennen...

Ganz im Vordergrund, unter einem Felsenstück beinahe verborgen, war noch ein Räuber auf Lauer, den die sinkende Nacht nicht entmutigte. Es war ein unauffälliger, graubrauner Fisch, der lag und sich still hielt und völlig dem Steine glich. Unter der Zunge, Matthias wußte es, ragte ihm ein kleiner Stachel hervor, genau anzusehen wie ein Wurm und sehr geeignet, schwächere Wesen zu täuschen und zu verlocken. Aber keines kam, und keines konnte ja kommen. Umsonst lag das Böse hier auf der Lauer...

Ein rötliches Licht ging auf, und wenig entfernt nur zeigte sich das zauberische Geschöpf, das die Gelehrten Hippolyte nennen. Kaum ließ es freilich seine Umrisse erkennen, es war in der Dämmerung des Beckens nur ein Leuchten, das sich stetig verwandelte.

Eben noch schien es rot zu sein. Nun aber, wie sich von Augenblick zu Augenblick tiefere Dunkelheit ausbreitete, ward seine Farbe ein Grün, ein dunkles zuerst, dann ein helleres und zartes. Völlig gewann es den Anschein des Durchsichtigen, Körperlosen, magisch begann es zu schimmern, und endlich war es blau, das Licht, — vom Blau des Himmels oder geträumter Geisterflügel, und glänzte in das nächtige Wasser mit einer sanften, unirdischen Flamme."

Hllm.

Matzer.

Von **Meier Aron Goldschmidt.**

(Aus dem Dänischen von L. von Liliencron)

(Fortsetzung.)

Ein Mädchen, das im Theater von der Galerie aus ihren Geliebten eintreten sieht, kann ihm nicht mit größerer Aufmerksamkeit folgen, als Simon Levi mit seinen kleinen scharfen Augen allen Schritten dieses Mannes. Er wurde von niemand mit sklavischerer Ehrfurcht empfangen; niemand grüßte ihn tiefer, als er selbst grüßte; aber dennoch lag in dem vertrauten Blicke, mit dem die Vornehmeren grüßten, in der Achtung, die gleichsam in der Atmosphäre war, die den Mann umgab, ein Etwas, wobei Simon Levi sich sagen mußte, dies erwerbe sich nicht allein durch zweimalhunderttausend Taler oder mehr, sondern es sei zugleich durch Geburt und Familienverhältnisse, durch die Wirksamkeit eines ganzen Lebens bedingt. Mit scharfem Verständnis erfaßte er die Begrenzung seiner eigenen Persönlichkeit und fühlte, daß ihm in gewisser Beziehung der Reichtum zum Schmerz werden würde. Von neuem und bestimmter als am Abend vorher beschloß er, daß niemand genaue Kunde von der Erbschaft haben solle; daß er nicht den äußeren Schein des Reichtums suchen wolle, sondern seine Wirklichkeit; und dann kam ein Augenblick, aber auch nur ein Augenblick, wo er ihm gleichgültig ward.

Am nächsten Morgen reiste er in der Frühe nach der Fabrik bei Helsingör und fragte dort bei Caröes an, ob sie etwas wüßten. Es

„Makkabi" verdienten Max Hoffmann, Beamter des Wiener Bank-Vereines, statt. Diejenigen, die die hervorragenden Eigenschaften dieser gutjüdischen Frau, Gattin und Mutter kannten, werden ihr stets eine treues Andenken bewahren.

Jüd. S. K. Hagibor : Olympia VIII. 3 : 2 (1 : 0).

Hagibor hatte diesmal eine Mannschaft zum Gegner, die in sehr kurzer Zeit eine große sportliche Höhe erreichte und den Sieg des H. zu schmälern ehrlich bemüht war. Sie unterlag der großen technischen Ueberlegenheit der blauweißen Mannschaft, welche sie fast das ganze Spiel hindurch in die Verteidigung zu zwingen wußte.

Das Spiel beginnt mit einigen schönen Angriffen des Hagibor, welcher den Gegner auf eine geraume Zeit in sein Feld zurückdrängt. Olympia versucht durch foul Spiel sich zu befreien, es wird ihr ein 11 Meter-Stoß diktiert, den aber der vorzügliche Tormann, der beste Spieler der Olympia, hält. Hagibor drängt weiter und erreicht durch Blum die Führung (1 : 0). Bald darauf erhöht Karoly (früherer Spieler des Vivo és athletikai Club, Budapest) durch einen prächtigen Flankenschuß das Score auf 2 : 0. Nun rafft sich die Olympia auf und unternimmt einige Vorstöße. Es wird ihr ein 11 Yard-Stoß zugesprochen, den sie in ihr erstes Tor verwandelt. (2 : 1). Nun kommt wieder Hagibor zum Wort und verwandelt durch Karoly eine Ecke in sein drittes Tor. (3 : 1). Zum Schluß überrascht Olympia die Verteidiger Hagibors und stellt so das Endresultat her. (3 : 2). Das Spiel leitete vorzüglich Herr Fabian.

Reserven 1 : 1. Hagibor mit 10 Spielern.

„Jung Juda".

Nr. 8, Jahrg. 17 (Peßachnummer) bringt unter anderem einen Artikel von Dr. Erdmann „Passah", von El. Ladier zum „Seder", Ben Jehuda, „Ho Lachmo Anjo", von Torczyner „Ein Sederabend", „Die alte Uhr", ein Prager Märchen von R. Adler. „Konstantinopel mit der Aussicht auf den Bosporus", (Illustration). Guck in die Welt und die gewohnten, auch diesmal mit gut gewähltem Stoff ausgestatteten Rubriken.

Die Zeitschrift erscheint in Prag alle vierzehn Tage. Bezugspreis für das ganze Jahr K 6.50.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

Eingang vom 28. März bis 10 April 1916.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

Von jetzt ab sind an diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Dauerschecks der Postsparkassa. Diese überaus praktische Einrichtung der k. k. Postsparkassa empfehlen wir allen P. T. Spendern, welche ein Clearingkonto bei der Postsparkassa haben, zur bequemen Ueberweisung von regelmäßig sich wiederholenden Zuwendungen, wie Selbstbesteuerung, Baumspenden, Heimstättenspenden, Raten auf Eintragungen ins Goldene Buch, Raten für div. Fonde usw. usw.

Kriegslandspende.

Gablonz. Gesammelt d. Willy Hoffer, Einj.-Freiw. aus Luditz: E. F. Geza Feuermann K 1.—, E. F. Havlena, verlorene Wette K 1.—, E. F. Willy Hoffer K 10.—, Sigm. Kohn K 2.—, E. F. Paul Kohn K 1.—, E. F. Ernst Kohn K 1.—, E. F. Emil Kohn K 1.—, E. F. Otto Stein K 1.—, E. F. Fritz Zucker K 2.—, Budenkassa Kohn-Hoffer K 2.—, zus. K 22.—

Komotau. Jenny Hirsch K 5.—, Edith Hirsch K 1.—, zus. K 6.—

Leitmeritz. Gesammelt durch Wilhelm Heller, Leitmeritz: Haardt & Co., A. G., Neschwitz a. E., 1 Dunam K 50.—

Summa K 78.—

Palästina-Hilfswerk.

Beneschau. Bedřich Mautner K 6.—

Bischofteinitz. Jakob Eckstein K 20.—

Budweis. Gustav Freund K 10.—

Dux. Jüd. Volksverein: C. S. Eckstein, Ossegg K 2.—, C. Flusser, Ossegg K 2.—, Alfred Heller, Ossegg K 2.—, MUDr. Jakob Neubauer, Ossegg K 3.—, Karl Wrba, Ossegg K 2.—, Oberinspektor Richter, Ossegg K 1.20, H. Wohryzek, Neudorf-Herrlich K 3.—, zus. K 15.20

Leitmeritz. Sammlung Wilhelm Heller: Berthold Pollak K 20.—, A. Cisař, Unterberkowitz K 2.—, Buscher & Hoffmann, Teplitz K 20.—, Vischr & Co., Dux K 5.—, Einstein & Mannaberg, Waidhofen K 10.—, Adolf Nemelka, Chemnitz i. S. K 20.—, Wilhelm Heller, 12 Monatsspenden je K 5.— pro 1916 laut Proposition in Nr. 9 der Mitteilungen des N. F. K 60.—, zus. K 137.—

Pardubitz. JUDr. Arthur Bergmann K 5.—

Prag. Dr. Max Brod K 5.—, Albert Bobasch K 100.—, Johanna Tauber, Wysočan K 200.—, Anton Glaser, Karolinenthal K 50.—, Friedrich Mautner K 10.—, Paul Herrmann K 10.—, Norbert Meißner K 10.—, Sammlung des Jüd. Frauenvereins: Louise Klein, Werberg K 1.—, Irene Lux K 2.—, Klara Wahle K 10.—, Spieltisch Basch, Rubin & Wertheimer K 10.—, Leopold Klein K 5.—, Theresia Klein, Karolinenthal K 5.—, Josefine Thorsch K 2.—, Marie Lampl K 5.—, Emilie Löwy K 2.—, anl. des Purimfestes spendet der Jüd. Frauenverein K 50.—, Ignatz Karpeles K 10.—, Adolf Pinkusfeld K 2.—, Marie Stein K 5.—, Sofie Heller K 3.—, Hermine Winternitz K 10.—, Emma Klauber, Smichow K 1.—, Fanny Vonda K 10.—, J. Heinrich König K 1.—, Eugenie Löwner K 20.—, Matilde Fantl, Wolin K 2.—, Ernestine Baum, Karolinenthal K 2.—, Klara Fuchs, Smichov K 5.—, Ernestine Bermann K 2.—, N. J. Kohn (Johanna Kohn) K 10.—, Emilie Bauer K 5.—, Olga Schmolka, Pardubitz K 4.—, K 3.—, Hedwig Löwy K 2.—, Olga Mautner K 5.—, Josefine Guttmann K 4.—, Henriette Soudek K 3.—, Jenny Benda K 5.—, Hedwig Kreitner K 5.—, Hedwig Meißner K 3.—, Mathilde Lissau K 2.—, Hilde Bondy K 30.—, Johanna Bergmann K 15.—, Auguste Pereles K K 5.—, zus. K 266.—, zus. K 651.—

Reichenberg. Josef Tanzer K 30.—

Summa K 874.20

Allgemeine Spenden.

Prag. Stud. med. Otto Heller K 10.—, Emil Bondy kondoliert Alex Feig K 1.—, Friedrich Mautner für 3 Dzd. Bleistifte K 3.60, N. N. statt Blumen K 2.—, zus. K 16.60

Selbstbesteuerung.

Prag. Friedrich Mautner für April K 5.—

Baumspenden.

Krummau. Hedwig Kohn 1 B. a. N. des gefallenen Kadetten JUC. Ernst Klinger K 7.—, Josef Klinger 1 B., Magda Klinger 2 B., zus. 3 B. a. N. Ernst Klinger K 21.—, Ernst u. Magda Klinger 2 B. a. N. Rosa Klinger K 14.— (zus. 5 B. im Alfred Kraus-Garten) zus. K 42.—

---

schien, als wollte er sich der Entscheidung auf so weiten Umwegen wie möglich nähern. Sie antworteten, daß eine Anfrage gekommen sei; da aber Ferdinand und seine Frau abwesend seien — er hatte ein Schiff zu führen bekommen —, so wüßten sie weiter nichts, als daß ihm in Südamerika eine Erbschaft zugefallen sei.

Levi holte tief Atem. Hier begegnete ihm also die Sache in wirklicher Gestalt. Er sagte: „Ich frage, weil es mich interessiert, daß Herr Caröe reich wird, und weil ich bei derselben Gelegenheit auch ein bißchen kriegen werde."

„Sollen Sie nicht zu gleichem Teil mit Ferdinand erben?" fragte man.

„Ich soll einen Teil haben; aber es sind große Halunken drüben in Südamerika: ich kriege nur zwanzigtausend Taler. Auch das ist gut, und ich bin sehr zufrieden damit!"

Die Caröes nahmen es arglos für Wahrheit hin; somit fühlte Levi sich sicher, daß er von dieser Seite nichts zu befürchten habe, und daß man die Sache so darstellen werde, wie er es wünschte.

Aber er konnte es denn doch nicht hindern, daß das Gerücht sich schnell über Kopenhagen verbreitete, und daß es nicht bloß die Wahrheit erzählte, sondern diese sehr übertrieb. Er beschloß als kluger Mann, sich dem Strom nicht gerade entgegenzustemmen, solange er am reißendsten war.

„Ja," sagte er, „ich erbe eine Million. Wollen Sie sie mir für neunmalhunderttausend Taler abkaufen?"

Kam einer und fragte, ob es nicht zweimalhunderttausend Taler seien, dann antwortete Levi: „Wollen Sie mich zum besten haben? Gönnen Sie mir nicht mehr als zweimalhunderttausend Taler? Es sind dreimalhunderttausend Taler nebst Stallung und Wagenremise und alles im Hause frei. Ich hoffe auf Ihren freundlichen Besuch, wenn ich meine Wagenremise erst habe."

Pfiffig war er; aber er hatte es auch mit geriebenen Leuten zu tun, die die Spur nicht verloren, wie sehr er sie auch zu verwischen suchte. Inzwischen kam verschiedenes hinzu, um die Leute dennoch unsicher zu machen. Es währte lange, bis die Gelder wirklich ankamen, so lange, daß man schon anfing über die Gold- und Silbergruben zu lächeln, die Simon Levi in Peru und Mexiko hätte. Als das Geld endlich kam, kam es doch nicht auf einmal, sondern in Terminen, so daß selbst wohlunterrichtete Leute dem Gerüchte von den großen Summen widersprachen. Und damals gab es in Kopenhagen noch keine scharfblickende Einschätzungskommission, die es einem ehrlichen Manne verwehrte, ohne Bürgerbrief still zusammengebückt über seinen Reichtümern zu sitzen, ohne Steuern zu zahlen oder seinen Status gar im grünen Buche zu veröffentlichen.

So wurde Levis Wunsch erfüllt. Aber als nun das Ganze oder doch der größte Teil der Erbschaft in seinem Besitze war, verfiel er einer großen Inkonsequenz. Wie viel hatte er gelitten von Neid, von Schadenfreude, von all den Stimmungen, die durch die beständig wechselnden Gerüchte erzeugt waren! Er war aus seiner ganzen bisherigen Lage hinausgeschoben worden, aus der Klasse von Menschen, der er bis dahin angehört hatte, wenn auch nicht aus Freundschaft, so doch um der kameradschaftlichen Beziehung willen, wie gleiche Umstände sie bedingen. Einen Augenblick war er ihnen zu Seifenblase mit den Farben des Reichtums gewesen; dann hatte er wohl wieder eine gewisse Achtung erlangt, jene soziale Achtung, die man dem vermögenden Manne immer zollt, aber hieran hatte sich weder Freundschaft noch Verkehr geschlossen: an Rang war er in eine höhere Klasse gestiegen, aber es war nur ein titulärer Rang, die Person blieb, was sie gewesen war — er war und blieb der kleine Kommissionär ohne Bildung und ohne Einfluß. Hierdurch nun schmerzlich gekränkt, wollte er plötzlich seinen Zauberstab schwingen und in seiner ganzen Herrlichkeit hervortreten. Er hatte bei einem Feste fünfhundert Taler an die Armen gegeben; bei diesem Anlaß beehrte man ihn in der Synagoge mit einer Mitzwo (einer gewissen Zeremonie, beim Lesen der Thora), und da dergleichen im voraus angeordnet wird, und zwar mit derselben Sorgfalt, wie irgendwelche Hofzeremonie, so hatte er sich auf den Tag vorbereiten und Anstalten zu einem großen Festessen in seinem Hause treffen können. Nur die Gäste fehlten; aber die lud er in der Synagoge. Er wendete sich zuerst, mit Angst und Demut im Herzen, an jenen stattlichen reichen Mann, und bat ihn um die Ehre usw. Der stattliche Mann beschloß, weil die Einladung in der Synagoge geschah, Gott ein wohlgefälliges Opfer zu bringen und sich herabzulassen; er antwortete mit seiner tiefen Gutturalstimme: „Oh, ja, warum nicht? für einmal. Ich werde kommen." Andere antworteten auf eine mehr wohlerzogene Art mit Ja, wieder andere entschuldigten sich. Levi lud auch einige Aermere ein, alte Bekannte. Einer von ihnen hatte genau achtgegeben, wer zuerst eingeladen ward, und antwortete: „Ich bin zu gering für Eure neue Gesellschaft. Gleich und gleich gesellt sich gern." In den letzten Worten lag für Simon eine grausame Ironie; gegen seine Gewohnheit hatte er kein Wort der Erwiderung.

(Fortsetzung folgt.)

Neuhaus. Moritz Schulz 2 B. a. N. seines verstorbenen Vaters Wilhelm Schulz, Palupin K 14.—
Prag. Anton Glaser, Karolinenthal und Friedrich Mautner je 1 B. a. N. Dr. Heinrich Rosenbaum, Prag, zus. 2 B. im Garten d. Freien zion. Ver. K 14.—
Příbram. Emma und Anny Fantl je 1 B. a. N. JUC. Ernst Klinger s. A. zus. 2 B. K 14.—
Ronsperg. Marie Klauber 1 B. a. N. ihres sel. Vaters Scholem Winternitz K 7.—, Ungenannt 1 B. a. N. Dr. Abraham Mandler anl. Jahrzeit K 7.—, zus. K 14.—

Summa K 98.—
Gesamtsumme K 1071.880

Mädchenfarm in Kinereth.

Prag. Josef Klein anl. seines Urlaubes K 10.—

Zentralfond.

Dux. Jüd. Volksverein Zion (Spezifikation folgt) K 65.—
Komotau: JUDr. Hermann Hüsch (Spezifikation folgt) K 28.—
Kralup. Jng. Thein K 5.—
Prag. Paul Herrmann K 20.—, durch Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler: Mitglieder K 5.—, JUC. Fritz Hahn, Karlsbad K 5.—, (zus. K 10.—) zus. K 30.—

Summa K 128.—

Briefkasten der Redaktion.

S. E. Wir behalten die Angelegenheit im Auge.

Kriegspatenkind. Wir sind prinzipiell ganz Ihrer Ansicht, möchten jedoch vor Bemerkungen, wie Sie sie vorschlagen, entschieden warnen. Man kann in diesen Dingen nicht vorsichtig genug sein. Viel wirkungsvoller wäre es, wenn man ohne jedes Wort die von Ihnen angeregte Zurückhaltung übte. Mehr läßt sich vorläufig nicht tun. Selbstverständlich müssen wir ohne Rücksicht auf solche bedauerliche Vorfälle weiter unsere Pflicht erfüllen. Gerade wir Juden dürfen uns bei aller Selbstachtung und allem Stolz heute nicht auf dem Standpunkt stellen, daß wir unsere Pflicht vernachläßigen dürfen, weil uns ein Unrecht zugefügt wurde. Ganz im Gegenteil!

Familien-Nachrichten.

Sterbefälle.

Leop. Heller, Skworetz. — Karl Donat Karolinenthal. — Rud. Neurad, Prag. — Emil Broda, Pilsen. — Karl Hirsch, Karolinenthal. — Louise Friedländer, geb. Rosenbaum, Goltsch-Jenikau. — Therese Mautner, geb. Zelenka, Pčitz. — Anna Katz, geb. Frank, Brüx. — Gusta Teicher, Prag. — Eleonore Klein, geb. Löwy, Netschetin. — Fanni Fasal, Teschen. — Josef Rederer, Přestitz. — Abraham Haas, Lieben. — Erwin Holzer Gablonz a. N. — Johanna Friedmann, geb. Pick, Brandeis a. E. — Leopold Friedmann, Zruž.

Kriegsauszeichnungen.

Bronzene Tapferkeitsmedaille: Einj.-Freiw. Paul Kohn aus Wrschowitz.

Silberne Tapferkeitsmedaille: J. U. Dr. Ernst Schick, Emil Hirsch, Karolinenthal.

Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl.: Kadett Paul Hahn aus Prag.

Goldenes Verdienstkreuz: Ass.-Arzt Dr. Heinrich Back, Prag.

Verlobung.

Herr Siegfried Perutz, Teplitz mit Frl. Rosl Beck, Pilsen.

Aus dem Publikum.

Damenmodesalons L. & J. Stejskal,
Prag II., Wladislavgasse 26, (im Hause der deutschen z ochschule) empfehlen sich zur Verarbeitung von Kostümen u mäßigen Preisen.

Des Pessachfestes wegen erscheint diese zwölfseitige Nummer erst am 17. April. Die nächste Nummer gelangt am 28. April zur Ausgabe.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag

1916 Wochenkalender 5676

	April	Nissan	Sidra	Haftora
Samstag	15.	12.	אחרי מות	ויהי דבר ה׳
Sonntag	16.	13.		Sabbatende: 8 Uhr 05
Montag	17.	14.		
Dienstag	18.	15.	1. Peßacht.	
Mittwoch	19.	16.		
Donnerstag	20.	17.		
Freitag	21.	18.		Sabbatanfang 7 Uhr 55

Allen werten Kollegen und Vereinsbrüdern (Th. Herzl) die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Jaromír Kahn

nach langem schwerem Leiden sanft entschlummerte und in aller Stille beerdigt wurde.

Familie
Leopold Kahn,
Kgl. Weinberge.

PROSPEKT.

Vierte österreichische Kriegsanleihe.

Steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe und steuerfreie 5½% Staatsschatzscheine.

Kundmachung.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 4. August 1914, R.-G.-Bl. Nr. 202, betreffend die Vornahme von Kreditoperationen zur Bestreitung der Auslagen für außerordentliche militärische Vorkehrungen aus Anlaß der kriegerischen Verwicklungen werden als

Vierte österreichische Kriegsanleihe

I. eine vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe

und

II. steuerfreie 5½%, am 1. Juni 1923 zurückzahlbare Staatsschatzscheine

ausgegeben. Der Gesamtbetrag der Kriegsanleihe wird auf Grund der Ergebnisse der öffentlichen Subskription festgestellt werden.

I.

Die steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe ist in Serien zu 5,000.000 Kronen eingeteilt und wird in Abschnitten zu 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 Kronen ausgefertigt. Die Stücke sind vom 16. April 1916 datiert und tragen in Faksimile die Unterschrift des k. k. Finanzministers und die Gegenzeichnung des Präsidenten und eines Mitgliedes der Staatsschuldenkontrollkommission des Reichsrates. Sie sind in deutscher Sprache ausgestellt; der wesentliche Inhalt des Textes ist in den Landessprachen beigefügt.

Die Schuldverschreibungen lauten auf den Inhaber, werden mit 5½% fürs Jahr und zwar vom 1. Juni 1916 angefangen in halbjährigen Raten am 1. Juni und 1. Dezember eines jeden Jahres nachhinein verzinst und sind mit 29 Kupons, deren erster am 1. Dezember 1916 fällig ist, und mit einem Talon versehen, gegen welchen seinerzeit die weiteren Kupons ohne Anrechnung von Kosten oder Gebühren bei der Staatsschuldenkasse erhoben werden können. Die Zinsen vom 16. April bis 31. Mai 1916 werden im Abrechnungswege vergütet.

Die Anleihe wird zum Nennwerte zurückgezahlt und unter Einhaltung eines annähernd gleichen Zinsen- und Kapitalszahlung umfassenden Annuitätenaufwandes in den Jahren 1922 bis 1956 auf Grund von Auslosungen getilgt. Die Auslosung wird nach Serien (zu 5,000.000 K) vorgenommen und findet im Dezember jeden Jahres, die erste Auslosung im Dezember 1921 statt; die Rückzahlung erfolgt an dem der Auslosung folgenden 1. Juni. Die ausgelosten Serien werden alljährlich alsbald nach der Ziehung nebst einer Liste der Serien, aus welchen noch Restanten aushaften, verlautbart werden.

Die Verzinsung der zur Rückzahlung fällig gewordenen Staatsschuldverschreibungen erlischt mit dem Fälligkeitstage des Kapitalsbetrages.

Dem k. k. Finanzminister ist das Recht vorbehalten, vom 1. Juni 1926 angefangen, die Auslosungen jeweils zu verstärken oder den noch ungetilgten Anleihebetrag ohne Auslosung unter Einhaltung einer dreimonatigen Kündigungsfrist zum Nennwerte zurückzuzahlen. Die Kündigung ist in der amtlichen „Wiener Zeitung" zu verlautbaren.

Die Auszahlung der Zinsen sowie die Rückzahlung des Kapitals der Staatsschuldverschreibungen erfolgt ohne Steuer-, Gebühren- oder sonstigen Abzug, gegen Einlösung der fälligen Zinsenkupons, bzw. Staatsschuldverschreibungen bei der k. k. Staatsschuldenkasse in Wien. Die Zinsscheine verjähren binnen sechs Jahren, ausgeloste oder gekündigte Staatsschuldverschreibungen binnen dreißig Jahren vom Fälligkeitstermin an.

Der Umsatz der steuerfreien 5½% amortisablen Staatsanleihe unterliegt nicht der Effektenumsatzsteuer.

II.

Die steuerfreien 5½% Staatsschatzscheine lauten auf den Inhaber und sind in Abschnitten zu 1000, 5000, 10.000 und 50.000 K ausgefertigt; sie sind vom 16. April 1916 datiert und tragen in Faksimile die Unterschrift des k. k. Finanzministers und die Gegenzeichnung des Präsidenten und eines Mitgliedes der Staatsschuldenkontrollkommission des Reichsrates. Sie sind in deutscher Sprache ausgestellt; der wesentliche Inhalt des Textes ist in den Landessprachen beigefügt. Die Staatsschatzscheine werden mit 5½% fürs Jahr, und zwar vom 1. Juni 1916 angefangen in halbjährigen Raten am 1. Juni und 1. Dezember eines jeden Jahres nachhinein verzinst und am 1. Juni 1923 zurückgezahlt werden. Die Stücke sind mit 14 Kupons versehen, deren erster am 1. Dezember 1916 fällig ist. Die Auszahlung der Zinsen und die Rückzahlung des Kapitals erfolgt ohne jeden Steuer-, Gebühren- oder sonstigen Abzug gegen Einlieferung der fälligen Zinsenkupons, beziehungsweise Staatsschatzscheine bei der k. k. Staatsschuldenkasse in Wien. Die Zinsen vom 16. April bis 31. Mai 1916 werden im Abrechnungswege vergütet.

Der Anspruch aus den Staatsschatzscheinen erlischt durch Verjährung, in Ansehung der Zinsen binnen sechs Jahren, in Ansehung des Kapitals binnen dreißig Jahren vom Fälligkeitstermine an.

Der Umsatz der 5½% Staatsschatzscheine unterliegt nicht der Effektenumsatzsteuer.

Wien, den 16. April 1916.

Der k. k. Finanzminister.

Subskriptionseinladung.

Die Subskription beginnt am 17. April 1916 und wird Montag, den 15. Mai 1916, 12 Uhr mittags geschlossen.

Zeichnungen können bei nachstehenden Stellen erfolgen: K. k. Postsparkassen-Amt Wien und dessen Sammelstellen (k. k. Postämter), sämtliche Staatskassen und Steuerämter, Oesterreichisch-ungarische Bank, Hauptanstalt Wien, deren Filialen in Oesterreich, in Bosnien und der Hercegovina und deren Expositur in Lublin, Anglo-Oesterr. Bank Wien, Wiener Bank-Verein Wien, k. k. priv. Allgemeine Oesterreichische Boden-Credit-Anstalt Wien, k. k. priv. Oesterr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Wien, Allgemeine Depositen-Bank Wien, Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft Wien, k. k. priv. Oesterr. Länderbank Wien, k. k. priv. Bank und Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Mercur" Wien, Bankhaus S. M. v. Rothschild Wien, Unionbank Wien, k. k. priv. Allgem. Verkehrsbank Wien, Adriatische Bank Triest, Banca Commerciale Triestina Triest, Bank für Ober-Oesterreich und Salzburg Linz, Bank für Tirol und Vorarlberg Innsbruck, Bielitz-Bialaer Eskompte- und Wechsler-Bank Bielitz, Böhmische Eskompte-Bank Prag, Böhmische Industrial-Bank Prag, k. k. priv. Böhmische Unionbank Prag, Galizische Bank für Handel und Industrie Krakau, Industriebank für das Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Großherzogtum Krakau, Laibacher Kreditbank Laibach, Landesbank des Königreiches Böhmen Prag, Landesbank des Königreiches Galizien und Lodomerien mit dem Großherzogtum Krakau, Landwirtschaftliche Creditbank für Böhmen Prag, k. k. priv. Mährische Escomptebank Brünn, Mährisch-Ostrauer Handels- und Gewerbebank Mähr.-Ostrau, Oesterr. Industrie- und Handelsbank Wien, k. k. priv. Steiermärkische Escompte-Bank Graz, Ústřední banka českých spořitelen Prag, Wiener Lombard- und Escomptebank Wien, Zentralbank der deutschen Sparkassen Prag, Živnostenká banka Prag und den inländischen Zweiganstalten dieser Bankinstitute während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden.

Zeichnungen können auch durch Vermittlung anderer Banken sowie von Sparkassen, Versicherungsgesellschaften, Privatbankiers, Kreditgenossenschaften und ihren Verbänden erfolgen.

Für die Zeichnung gelten folgende Bedingungen:

1. Der Subskriptionspreis beträgt:
für die vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe 93%
für die steuerfreien 5½% am 1. Juni 1923 zurückzahlbaren Staatsschatzscheine 95.50%.

2. Die Zeichnung erfolgt mit Anmeldeformularen, die bei den vorgenannten Stellen kostenfrei erhältlich sind. Sie kann auch ohne Verwendung eines Anmeldeformulares brieflich in folgender Form geschehen:

„Auf Grund der kundgemachten Anmeldebedingungen zeichne ich Nom. K . . . . vierte österreichische Kriegsanleihe
in { steuerfreien 5½% am 1. Juni 1923 zurückzahlbaren Staatsschatzscheinen / vierzigjähriger 5½% amortisabler Staatsanleihe }
und verpflichte mich zur Abnahme und Einzahlung gemäß der Zuteilung. Zugleich leiste ich die Einzahlung von . . . . ."

Einer jeden Zeichnungsstelle ist mit Genehmigung des Finanzministers vorbehalten, die Höhe des Betrages jeder einzelnen Zuteilung zu bestimmen.

3. Die Zuteilung wird sobald als möglich nach Schluß der Subskription unter Benachrichtigung der Zeichner erfolgen.

4. Der Anschaffungspreis ist bei Zeichnungen bis K 200 gleich bei der Anmeldung mit dem vollen Betrag zu entrichten. Bei Zeichnungen über K 200 sind bei der Anmeldung 10% des Nennwertes, am 15. Juni 1916 und am 15. Juli 1916 je 20%, am 16. August 1916 25% und am 15. September 1916 der Rest des Gegenwertes einzuzahlen.

Da die Kuponzinsen erst vom 1. Juni 1916 an laufen, werden dem Zeichner für früher eingezahlte Beträge 5½% Stückzinsen vom Zahlungstage bis 31. Mai 1916 vergütet. Bei Zahlungen nach dem 1. Juni 1916 hat der Zeichner die Stückzinsen vom 1. Juni 1916 an bis zum Zahlungstage zu vergüten.

5. Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte der Anleihe können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies nach Ermessen der Zeichnungsstelle zulässig erscheint,

6. Die Abnahme hat bei derselben Stelle zu geschehen, bei welcher die Zeichnung erfolgt ist.

7. Bis zur Fertigstellung der definitiven Stücke werden den Zeichnern über Verlangen Interimsscheine ausgefolgt, deren Umtausch in definitive Stücke ohne Anrechnung einer Umtauschgebühr bei derselben Stelle erfolgt, bei welcher die Interimsscheine ausgegeben wurden.

Für die Durchführung der Subskriptionen bei dem k. k. Postsparkassen-Amt in Wien und den von ihm zur Entgegennahme von Zeichnungen ermächtigten Sammelstellen (k. k. Postämtern) gelten die von dem k. k. Postsparkassen-Amt besonders bekanntzugebenden Modalitäten.

8. Die Österr.-ungar. Bank und die Kriegsdarlehenskasse gewähren gegen Hinterlegung der Obligationen dieser Kriegsanleihe bzw. der Interimsscheine als Faustpfand bis zu 75% des Nominalwertes Darlehen zu einem um ½ Prozent ermäßigten Zinsfuß, nämlich zum jeweiligen offiziellen Eskomptezinsfuß. Der begünstigte Zinsfuß bleibt für die Dauer des gegenwärtigen Privilegiums der Österr.-ungar. Bank, d. i. bis zum 31. Dezember 1917 in Kraft

Die erwähnten zwei Institute gewähren zum jeweiligen offiziellen Eskomptezinsfuß auch auf andere bei ihnen belehnbare Wertpapiere Darlehen, insofern der zu behebende Betrag nachweislich zur Begleichung der auf Grund dieser Einladung subskribierten Summe dient.

Für prolongierte solche Darlehen wird gleichfalls die Begünstigung des ermäßigten Zinsfußes, und zwar bis 31. Dezember 1917 eingeräumt. Auf Verlangen wird für Darlehen, welche innerhalb der obigen Einzahlungstermine nachweislich zur Einzahlung der subskribierten Summe aufgenommen werden, an Stelle des jeweiligen Eskomptezinsfußes der fixe Zinsfuß von 5% pro anno bis zum 31. Dezember 1917 gewährt.

Ferner werden die Österr.-ungar. Bank und die Kriegsdarlehenskasse unter den früher bezeichneten Modalitäten Parteien, welche nachweislich innerhalb der prospektmäßigen Einzahlungstermine bei einem anderen Kreditinstitute (Bank Sparkasse, Vorschußkasse usw.) oder bei einer Bankfirma zum Zwecke der Zeichnung dieser Kriegsanleihe ein Darlehen aufgenommen haben, zur Abstattung desselben in der Höhe, bis zu welcher es im Zeitpunkte des Ansuchens nachweislich noch aushaftet, ein neues Darlehen zum fixen Zinsfuß von 5 Prozent gewähren und diesem fixen Zinsfuß bis 31. Dezember 1917 prolongieren.

9. Die Regierung wird dafür Sorge tragen, daß die von der Österr.-ungar. Bank und der Kriegsdarlehenskasse gemäß Punkt 8 bis zum 31. Dezember 1917 eingeräumten Begünstigungen nach Ablauf dieser Frist von der Notenbank oder einer anderen von der Regierung zu bezeichnenden Anstalt bezüglich der steuerfreien 5½% amortisablen Staatsanleihe bis 30. Juni 1921 und bezüglich der steuerfreien 5½% Staatsschatzscheine bis 30. Juni 1919 gewährt werden.

10. Die Kriegsdarlehenskasse ist ermächtigt, auf Grund des § 6, Punkt 3 der Kaiserl. Verordnung vom 19. September 1914, R. G. Bl. Nr. 248, unter Bedachtnahme auf die in der bezogenen Kaiserl. Verordnung vorgeschriebenen Gebarungsgrundsätze auch gegen Verpfändung von Hypothekarforderungen, welche die gesetzliche Sicherheit bieten (§ 1374 a. b. G. B.), Darlehen zu gewähren.

Wien, im April 1916.